

Rom und Mailand in der Spätantike

Topoi

Berlin Studies of the Ancient World

Edited by
Excellence Cluster Topoi

Volume 4

De Gruyter

Rom und Mailand in der Spätantike

Repräsentationen städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst

Herausgegeben von
Therese Fuhrer

De Gruyter

ISBN 978-3-11-022213-5
e-ISBN 978-3-11-022214-2

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Rom und Mailand in der Spätantike: Repräsentation städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst / herausgegeben von Therese Fuhrer.

p. cm. -- (Topoi. Berlin studies of the ancient world ; Bd. 4)

Includes bibliographical references and index.

ISBN 978-3-11-022213-5 (hardcover : acid-free paper) -- ISBN 978-3-11-022214-2 (electronic)

1. Rome (Italy)--Intellectual life. 2. Milan (Italy)--Intellectual life. 3. Rome (Italy)--History--To 476.
4. Milan (Italy)--History--To 1535. 5. Rome (Italy)--In literature. 6. Milan (Italy)--In literature.
7. Architecture--Italy--Rome--History--To 1500. 8. Architecture--Italy--Milan--History--To 1500.
9. Rome (Italy)--In art. 10. Milan (Italy)--In art. I. Fuhrer, Therese

DG69.R64 2011

700'.4583763--dc23

2011030742

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston

Einbandbild: Stadtplan Mailand © Annette Haug
Satz: Dörlemann Satz GmbH & Co. KG, Lemförde
Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	VII
----------------------	-----

I. Stadt und Kaiser – Stadt ohne Kaiser

FRANZ ALTO BAUER	
Stadt ohne Kaiser. Rom im Zeitalter der Dyarchie und Tetrarchie (285–306 n. Chr.)	3
HAUKE ZIEMSEN	
Die Kaiserresidenz Rom in der Zeit der Tetrarchie (306–312 n. Chr.) . .	87
ANNETTE HAUG	
Die Stadt als Repräsentationsraum: Rom und Mailand im 4. Jh. n. Chr. .	III
VINCENT JOLIVET, CLAIRE SOTINEL	
Die Domus Pinciana: Eine kaiserliche Residenz in Rom	137

II. Literarische Repräsentationen

FELIX MUNDT	
Die Rolle der Stadt in der lateinischen Herrscherpanegyrik am Beispiel Roms und Mailands	163
JAN STENGER	
Ammian und die Ewige Stadt. Das spätantike Rom als Heterotopie . . .	189

III. Rom als Erinnerungslandschaft: Die Dialektik von Gegenwart und Vergangenheit

UTE TISCHER	
Servius und Rom. Lokaltäten <i>en passant</i>	219
ULRICH SCHMITZER	
Raumkonkurrenz. Der symbolische Kampf um die römische Topographie im christlich-paganen Diskurs	237

SUSANNE MUTH

Der Dialog von Gegenwart und Vergangenheit am Forum Romanum
in Rom – oder:

Wie spätantik ist das spätantike Forum? 263

RALF BEHRWALD

Das Bild der Stadt Rom im 5. Jh.: Das Beispiel des Sidonius Apollinaris 283

IV. Die spätantike Stadt als (christlicher) Diskursort

NEIL B. MCLYNN

Damasus of Rome: a fourth-century pope in context 305

STEFAN FREUND

Bekehrungsorte: Rom und Mailand in Topographie und Topik
von Konversionsschilderungen 327

HARTMUT LEPPIN

Et veni Mediolanium ad Ambrosium episcopum – Augustins Mailand 343

THERESE FUHRER

„Denkräume“: Konstellationen von Personen, Texten und Gebäuden
im spätantiken Mailand 357

ERNST BALTRUSCH

Jüdische Räume: Der Mailänder Synagogenstreit von 388
und seine historische Einordnung 379

CLAUDIA TIERSCH

Mailand im 4. Jh. – ein christliches Rom? 393

Verzeichnis der Abkürzungen 415

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 417

Index locorum 421

Index nominum et rerum 435

Tafeln 441

Einleitung

Vom 7. bis 9. Mai 2009 fand im Rahmen des Exzellenzclusters 264 TOPOI im Topoi-Haus an der Freien Universität Berlin ein internationales Colloquium mit siebzehn Referentinnen und Referenten aus Deutschland, England und Frankreich statt. Im Zentrum der Vorträge und Diskussionen standen die beiden Orte (‚Topoi‘) Rom und Mailand in der Spätantike: Rom als alte Hauptstadt und Mailand als neue Kaiserresidenz des weströmischen Reichs, die zu Beginn des 5. Jahrhunderts dann wiederum von Ravenna abgelöst wurde. Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlicher altertumswissenschaftlicher Teildisziplinen stellten sich der Frage, wie die beiden Städte und ihre baulichen Strukturen, ihre politischen, sozialen, kulturellen und ideellen Topographien in textuellen bzw. materiellen Zeugnissen aus der Zeit des ausgehenden 3. sowie des 4. und 5. Jahrhunderts einerseits als Repräsentationsräume wahrnehmbar sind und andererseits textuell bzw. materiell repräsentiert werden. Der Begriff der Repräsentation, der für das Thema der Tagung grundlegend ist, umfasst also zum einen die verschiedenen Formen sozialen Auftretens und Handelns, die auf die Wahrnehmung innerhalb einer Gemeinschaft oder Gesellschaft abzielen; städtische Räume werden dabei in ihrer Form und Funktion *als* Repräsentationsräume untersucht. Zum anderen steht der Begriff der Repräsentation für die mediale Darstellung und Wahrnehmbarmachung städtischer Räume; diese sind dann *Gegenstand* medialer Repräsentationen. Dabei geht es immer auch ganz allgemein um die Frage, wie in antiken städtischen Räumen politische, soziale, kulturelle und ideelle Bedeutung repräsentiert wird bzw. wie diese Repräsentationsfunktionen bestimmten Räumen in den Texten zugeschrieben oder anhand von baulichen Strukturen sichtbar gemacht werden.

Rom und Mailand sind insofern geeignete Fallbeispiele, ja sogar Idealfälle für die hier formulierte Fragestellung, als beide Städte in der Literatur des 4. und 5. Jahrhunderts als Räume wahrgenommen werden, in denen die für den lateinischen Westen bedeutenden politischen und klerikalen Machtkämpfe und sozialen und kulturellen Veränderungen stattfanden. Dies wird nicht allein an Persönlichkeiten, sondern auch an Institutionen, Gebäuden, Monumenten, Symbolen – den Erinnerungsorten der römischen Geschichte, den Kirchen und Märtyrergräbern, dem Viktoriaaltar in Rom usw. – und konkreten Ereignissen – den Rom-Besuchen der Kaiser, der Plünderung Roms durch Alarich, dem Mailänder Kirchenstreit usw. – festgemacht. Die archäologischen und epigraphischen Befunde können diese Bedeutungszuschreibungen, wie sie in den literarischen Texten vorgenommen werden, in vielen Fällen bestätigen. Rom und Mailand lassen sich somit als ‚Bühnen‘ verstehen, auf denen sich in der Spätantike macht-, kultur-, religions- und kirchenpolitisches Welttheater abspielte, wobei die beiden Bühnen teilweise auch von denselben Figuren bespielt wurden. Grundlage für die Rekonstruktion der beiden Bühnenbilder, d.h. der Konstellation von Personen und Institutionen, bilden Texte schreibender Zeitgenossen

(Symmachus, Damasus, Ambrosius, Augustin, Servius, Claudian, Sidonius Apollinaris u. a.) und späterer Autoren, aber auch Konzilsakten, kaiserliche Edikte, Gesetzestexte, Inschriften und natürlich die archäologischen Befunde.

Des Weiteren lassen sich Rom und Mailand auch als ‚Diskursorte‘ verstehen, d. h. als Orte, in denen – zumindest in der Darstellung der daran beteiligten Personen – bestimmte Diskussionen stattfanden, Positionen ausgehandelt oder autoritativ festgelegt wurden und wo durch diese Verhandlungen Kompetenz, Status und Macht inszeniert wurden. In den beiden Städten lebten einige der heute noch oder heute erst bedeutenden spätantiken Autoren, sei es, dass sie ihre für die europäische Theologie-, Philosophie-, Dogmen- und Kulturgeschichte zentralen Texte dort schrieben, oder sei es, dass sie Rom oder Mailand zum Schauplatz ihrer Darstellungen machten. Mit ihrer Präsenz und/oder ihren Texten waren sie Teil der für uns heute noch geistesgeschichtlich relevanten Diskurse, die aber auch durch das Zusammenspiel bestimmter außerliterarischer Faktoren, d. h. politischer und kultureller Ereignisse und persönlicher Begegnungen, die an diesen Orten lokalisiert werden können, mitbestimmt wurden.

Die Themen der in diesem Band zusammengestellten Aufsätze lassen sich also als Diskussionsbeiträge zu der umfassenderen Frage lesen, inwiefern antike Städte als Räume verstanden werden können, in denen sich in unterschiedlichen Zeitstellungen politische und kulturelle Prozesse abspielten, d. h. Macht inszeniert, Ideologien verhandelt, soziale Veränderungen initiiert und kulturhistorisch relevante Ideen entwickelt wurden. An die beiden Fallbeispiele Rom und Mailand stellen sie zum einen die grundsätzliche Frage, welche (politische, kulturelle, symbolische) Bedeutung bestimmten Gebäuden, Plätzen, sakralen Orten usw. in den Texten zugeschrieben wird bzw. aufgrund der archäologischen und epigraphischen Befunde zugeschrieben werden kann. Zum anderen wird untersucht, welche Impulse von dem Zusammenwirken von Personen, Ereignissen, Institutionen, in diesen Städten, in und vor ihren Gebäuden und auf ihren Plätzen ausgingen, d. h. welche politischen, sozialen und kulturellen Tendenzen, welche ideologischen, theologischen und philosophischen Positionen sich an diesen Orten im späten 3. sowie im 4. und 5. Jahrhundert ausprägten. Es geht also einerseits um die Frage der Funktionen von Örtlichkeiten bei der Verortung von Geschehen und andererseits um die Rekonstruktion von Denkräumen, die durch die Kopräsenz von politischen, kirchlichen und privaten Institutionen (von Staat, Kirche, Schulen usw.) und von einzelnen (kirchen-)politisch und literarisch aktiven Persönlichkeiten entstehen konnten. Da die in den beiden Städten stattfindenden Machtspiele, Dispute, Dekrete usw. teilweise äußerst folgenreich waren für die abendländische Geistesgeschichte, haben auch die Entstehungsbedingungen, zu denen die Orte ihrer Genese oder Inszenierung genauso gehören wie die Persönlichkeiten, die sie gedacht und geäußert haben, für manche Phänomene der Gegenwart immer noch Erklärungs wert.

Die sechzehn Beiträge nähern sich dem Gegenstand mit sowohl durch die unterschiedlichen Fachdisziplinen wie auch durch die lokale und zeitliche Fokussierung bestimmten Fragestellungen, die sich in vier Komplexe einteilen lassen: Die beiden spätantiken Städte

werden verstanden als Bühnen der politischen Repräsentation (I), als Gegenstand der literarischen Repräsentation (II), Rom insbesondere als Raum der Erinnerungsorte (III), beide Städte nicht zuletzt als Zentren religiöser und kirchenpolitischer Diskurse (IV).

I. Stadt und Kaiser – Stadt ohne Kaiser

Im ersten Teil steht die Frage im Zentrum, wie sich eine Stadt, in der ein Kaiser sich für kurze oder längere Zeit aufhielt, in ihrer Funktion als Residenzstadt definierte und – im Fall Mailands – welche baulichen Maßnahmen das Stadtbild veränderten, welche Semantik und Symbolik durch die Architektur sichtbar gemacht wurde und damit die Wahrnehmung der Menschen, die sich in der Stadt – der Kaiserresidenz – bewegten und in ihr (inter-)agierten, neu prägten oder prägen sollten.

Die spezifischen Voraussetzungen, die das spätantike Rom für kaiserliche Bau-Ambitionen bot, untersucht Franz Alto Bauer. Er verfolgt die Entwicklung der Bautätigkeit in Rom in der Zeit der Dyarchie und Tetrarchie, nach dem sogenannten Carinusbrand (283/4). Die Instandsetzungen und Neudekorationen einerseits und die großangelegten Bauprojekte anlässlich der Vixennalfeier andererseits veränderten das Forum und damit das Gesicht der Stadt zwar nachhaltig; doch musste dabei immer auch den traditionellen Sehgewohnheiten und -erwartungen der Stadtrömer entsprochen werden, weshalb Rom für die Tetrarchen im Grunde unattraktiv blieb: Die Stadt selbst und der senatorische Adel, zu dem die Kaiser in der Regel nicht gehörten, forderten ihr Recht auf Repräsentation und Bewunderung ein; dies erklärt auch, warum die Tetrarchen Besuche in Rom vermieden.

Ein „Sonderfall“ war offenbar Maxentius, der in den Jahren 306–312 Rom als Residenzstadt wählte. Entgegen der verbreiteten Annahme, dass alle Kaiser den traditionellen Formen und Vorgaben gefolgt seien, macht Hauke Ziemssen deutlich, dass sich Maxentius in drei römischen Großbauvorhaben geradezu experimentierfreudig zeigte, um seine Präsenz in der Stadt zu markieren: Mit den Substruktionsbauten und der Thermenanlage auf dem Palatin stellte er eine größere Nähe zwischen Palast und Circus Maximus her und verschaffte sich damit – ähnlich wie mit dem Baukomplex an der Via Appia am Stadtrand – eine neue Möglichkeit der kaiserlichen Repräsentation im Zentrum der Stadt. Mit der besonderen Architektur seiner Basilika, der starken Ausrichtung auf die Apsis und auf die Person des Kaisers sowie mit den Seitennischen für das ‚Publikum‘ schuf er sich neben dem Forum eine neue ‚Bühne‘ für seine ‚Auftritte‘. Indem er den Eingangstrakt dieses profanen Zeremonialraums auf die Freitreppe des Venus-Roma-Tempels hin ausrichtete, stellte er seine Person in unmittelbare Nähe zu oder sogar auf Augenhöhe mit der Gottheit. Diese Auseinandersetzung mit der neuen Rolle des Herrschers nach den tetrarchischen Reformen findet sich auch in der Ikonographie der Münzen, auf denen Maxentius sein besonderes Verhältnis zur Dea Roma und damit zur Hauptstadt inszeniert.

Im Lauf des 4. Jahrhunderts verlegten die Kaiser ihre *sedes imperii* in neu entstandene oder dabei erst entstehende Zentren des römischen Reichs, was dazu führte, dass eine ganze Reihe von Städten mit den baulichen Strukturen einer Residenzstadt ausgestattet werden musste. Welche Folgen die Verlagerung der Kaiserresidenz in eine Stadt nach sich zog, welche architektonischen Maßnahmen unternommen wurden, um die Stadt zu einem regionalen Zentrum und bestimmte Orte innerhalb der Stadt zu politischen und sozialen, realen und symbolischen Räumen umzugestalten, ist Gegenstand zahlreicher Untersuchungen der spätantiken Städteforschung. Annette Haug weist auf einen Aspekt hin, den auch Franz Alto Bauer für das dyarchische und tetrarchische Rom geltend macht: Die kaiserliche Bautätigkeit in Rom war stark von der Macht der Tradition bestimmt – vom „Sonderfall“ Maxentius war eben die Rede –, während sich in einer Stadt wie Mailand ganz andere, jedoch wiederum von einer ‚Eigenlogik‘ bestimmte Möglichkeiten ergaben. Annette Haug versteht auch bereits den Akt des Bauens als Chance für die Bauherren, ihre soziale Position vor der Kulisse einer Stadt performativ zu konstruieren. Aber auch die kaiserlichen Bauten mussten sich in den ‚neuen Hauptstädten‘ an einem bereits bestehenden Repräsentationsgefüge orientieren, das in der Spätantike nun vermehrt durch die neuen christlichen Eliten bestimmt war. So lässt sich erklären, dass unter Valentinian I. im Zentrum Mailands eine Reihe nicht profaner Neubauten wie die Basilica Nova und die bischöflichen Gebäude entstanden. In Rom blieben Forum und Palatin ohne Kirchenbauten, doch investierten Kaiser und Bischöfe nun verstärkt in Kirchen- und Memorialbauten an der Peripherie der Stadt und auch in deren Instandhaltung. Im Zusammenspiel mit den weltlichen Bauten ergaben sich hier neue Repräsentationsgefüge und neue Performanzräume. Dies gilt auch für Mailand: Ein Paradebeispiel ist die von Gratian erbaute, von Kolonnaden gesäumte, mit Ehrenbögen begrenzte Triumphalachse am Decumanus Maximus in Mailand, an der die kreuzförmige Basilica Apostolorum ihren prominenten Platz hatte.

Wie auch in Rom neue Räume für die Markierung der kaiserlichen Präsenz genutzt werden konnten, geht aus dem Beitrag von Vincent Jolivet und Claire Sotinel hervor. Der untersuchte Zeitraum ist nun allerdings ein anderer: Rom ist inzwischen von den Westgoten zerstört und geplündert worden, und die Kaiser der theodosianischen Dynastie, zumal Valentinian III., zeigten offenbar wiederum ein großes Interesse an Rom, das in der Folge neben Ravenna erneut an Bedeutung gewann. Vincent Jolivet stellt die Befunde der von seinem französischen Team durchgeführten Ausgrabung eines Villenkomplexes auf dem Pincio, am Einfallstor des Gotensturms von 410, vor, die er und Claire Sotinel im Rahmen der sich verändernden Topographie Roms neu interpretieren. Die Domus Pinciana war bis 410 im Besitz der Anicii, einer der reichsten Familien Roms, und ging nach dem Gotensturm in den Besitz des Kaiserhauses über. Im 5. Jahrhundert wurde sie zu einer immensen kaiserlichen Anlage ausgebaut, die sowohl die Horti Luculliani als auch die Horti Sallustiani umfasste. Der Grund, warum die Domus Pinciana zur kaiserlichen Residenz wurde, ist einerseits in der strategischen Bedeutung der dominanten Position über dem Marsfeld zu suchen, von der aus sich der Zugang in die Stadt durch die Aquädukte und die

Porta Salaria, wo Alarichs Goten eingedrungen waren, besser kontrollieren ließ. Dies erklärt jedoch nicht, warum auch aufwändige Prestigebauten errichtet wurden. Nach Jolivet und Sotinel ist dafür andererseits auch der Umstand geltend zu machen, dass mit der neuen Residenz ein sichtbarer Bezug sowohl zur Basilika S. Paolo fuori le mura wie auch zur Basilika von St. Peter hergestellt werden konnte. Das Interesse der theodosianischen Kaiser an St. Peter war zum einen durch das nahe Familienmausoleum begründet, zum anderen durch die enge Bindung an die römische Kirche und ihre Bischöfe, zumal Sixtus und Leo. Einen Höhepunkt der Annäherungspolitik bildet der Adventus der kaiserlichen Familie im Jahr 450, an den sich ein Besuch in St. Peter und ein Treffen mit dem Bischof unmittelbar anschlossen. Die topographische Nähe und der Sichtkontakt zwischen der Domus Pinciana, die ja nicht der wichtigste Kaiserpalast war (dies blieb der Palatin), und der für das Kaiserhaus so wichtigen Basilika von St. Peter, die ja auch nicht die Bischofskirche Roms war (dies war der Lateran), kann somit als Versuch gedeutet werden, die Gegenüberstellung von Kaiser und Klerus einerseits stärker zu markieren, andererseits aber auch – durch die Wahrnehmung dieser Zweierheit – zu entschärfen. Damit orientierte sich die kaiserliche Repräsentations- und Baupolitik weniger an der traditionellen Topographie Roms als vielmehr an derjenigen Konstantinopels. Während im 4. Jahrhundert Konstantinopel ein zweites Rom war, wurde Rom unter der theodosianischen Dynastie im 5. Jahrhundert ein zweites Konstantinopel.

II. Literarische Repräsentationen

Die im ersten Teil vorgestellten Argumente, Interpretationen und Schlussfolgerungen basieren in erster Linie auf archäologischen und epigraphischen Befunden, sind aber immer auch auf literarische Testimonien angewiesen. Diese erhalten somit die Funktion von ‚Quellen‘, ihre literarischen Qualitäten stehen dabei nicht im Zentrum. In den Abschnitten II und III stellen mehrere Beiträge nun Texte als Literatur ins Zentrum der Untersuchung, die beiden in Abschnitt II zusammengestellten Beiträge im Besonderen solche Texte, in denen städtische Räume literarisch konstruiert und ausgestattet werden.

Felix Mundt zeigt an einer Auswahl von panegyrischen Texten, in denen die Städte Mailand und Rom auf unterschiedliche Weise Gegenstand sind, wie die literarische Repräsentation von Städten und ihren Räumen prinzipiell funktionieren kann: Die Städte treten als Personifikationen auf und werden in allen Einzelheiten beschrieben, hinzu kommen die Kulissen, oft in Form von Ansammlungen von Denkmälern und Bauwerken. Die Darstellung solcher Monumente ist dabei nicht an die Gegenwart des Autors und des Publikums gebunden, sondern kann auch alte Bauten wieder auferstehen lassen. Der Protagonist der Lobrede, der *laudandus*, der in der Regel in enger Verbindung zum Kaiserhaus steht oder der Kaiser selbst ist, der sich in den beschriebenen Räumen aufhält oder – beim Adventus – in sie eintritt, wird oft mit dem Raum selbst identifiziert: So steht beispiels-

weise in Vergils erster Ekloge Rom für die Person Oktavians – eine enkomiastische Technik, die ihre Grundlage in der rhetorischen Theorie hat (der ‚Behälter‘ steht für das Enthaltene). Eine Stadt wird so zum belebten Objekt des Handelns der in ihr agierenden Personen, in der Regel also des kaiserlichen Handelns, zum ‚Fundplatz‘ – im Sinn eines rhetorischen ‚Topos‘ – für Aussagen über den Herrscher. Städtelob und Herrscherlob vermischen sich. Dadurch, dass literarische Beschreibungen über ein großes imaginäres Potenzial verfügen und in ihren Rezipientinnen und Rezipienten Bilder erzeugen können, die über die materielle Realität hinausgehen, lassen sich Räume fast beliebig mit Requisiten und Menschen füllen und beleben, und so lassen sich literarische Repräsentationen auch fast beliebig für die enkomiastische Absicht der Lobredner funktionalisieren. Auch wenn im Prinzip jeder städtische Raum als Kulisse für das Agieren eines Herrschers verwendet werden kann, bleibt doch in der panegyrischen Rede Rom der Referenzpunkt, von dem ausgehend der Lobredner einer anderen Stadt die Autorität, als herrscherliche Kulisse zu dienen, – durch den Vergleich mit Rom – erst verleiht.

Nach der Funktion von Städtebeschreibungen fragt auch Jan Stenger in seinem Beitrag zu Ammianus Marcellinus’ Romexkursen in den *Res gestae* sowie zur Erzählung von Constantius’ II. triumphalem Einzug anlässlich seines Rombesuchs im Jahr 357. Während der Stadt Rom im konventionellen Städtelob als *caput mundi*, *urbs aeterna* und Dea Roma jeweils ein hoher symbolischer Wert zugeschrieben wird, erinnern Ammians Schilderungen vielmehr an die Charakteristika, die die Satire oder die moralische Geschichtsschreibung an der Stadt und ihren Einwohnern herausstellen, indem sie vor allem ihre Lasterhaftigkeit beschreiben. Rom wird in Ammians Darstellung als eine Art surrealer Raum wahrgenommen, in dem sich Realität und Phantasie ununterscheidbar ineinander verwoben haben, in dem die römische Oberschicht und die *plebs urbana* ein bis ins Groteske übersteigertes ausschweifendes Leben führen, ohne Interesse für Kultur und Bildung. Dabei ist die Stadt nur in zweiter Linie als gebauter Raum gezeichnet, sondern dient vielmehr als Aktionsraum, in dem die Bevölkerung wie auf einer Theaterbühne ihre pervertierte Werteordnung zur Schau stellen kann. Jan Stenger interpretiert diese Inszenierungen einer verkehrten Welt mit Michel Foucault als Entwürfe einer Heterotopie: eines Ortes, der im Gegensatz zur Utopie sehr wohl existiert, mit seinen eigenständigen Regeln und Gesetzen jedoch im Gegensatz steht zu allen anderen existierenden Orten (Foucaults Beispiele sind: Friedhöfe, Krankenhäuser, Gefängnisse, Irrenanstalten). Diese totale Alterität eines Kosmos sui generis lässt sich in einem literarischen Text durch den Rückgriff auf die Darstellungsmodi der Satire herstellen, und damit erweist sich Ammian einmal mehr als virtuoser Literat – was den dokumentarischen Wert seiner Darstellung natürlich relativieren muss. Ammians literarische Heterotopie hat aber offenbar auch eine geschichtsdeutende Funktion: Rom ist – nicht zuletzt aus der Außenperspektive des altgedienten Soldaten Ammian – der ‚andere Ort‘, der Ort der Abweichung, wo das Verhalten der Menschen der ererbten Norm zuwiderläuft. Die Stadt hat sich dem Reich entfremdet, sie ist in gewisser Weise zur Irrenanstalt geworden. Da sie immer noch das Herz des Reiches ist, kann

dieses auch nicht mehr richtig funktionieren. Wie Jan Stenger plausibel machen kann, sollen Ammians literarische Bilder Roms seinem Lesepublikum die Tatsache vor Augen führen, dass die besondere Eigenlogik der alten Hauptstadt das römische Reich an den Rand des Ruins geführt hat.

III. Rom als Erinnerungslandschaft: Die Dialektik von Gegenwart und Vergangenheit

Rom war in der Spätantike, wie bereits in der späten Republik und in der frühen Kaiserzeit, mehr als jede andere Stadt im römischen Reich voller Erinnerungsorte und auch als Ganzes eine Erinnerungslandschaft par excellence: Auf Bauwerken und auch in den literarischen Rombeschreibungen wurden sowohl die mythische wie auch die historische Vergangenheit in die Gegenwart hereingeholt. Dabei war es jedoch durchaus nicht die Regel, dass die Vergangenheit heroisiert und mystifiziert wurde, um durch eine Art ‚Altersbeweis‘ eine unheroische Gegenwart aufzuwerten oder gar zu glorifizieren, wie die folgenden Beiträge mit ihren disziplinär je unterschiedlichen Herangehensweisen, im Tenor aber übereinstimmend zeigen können. An das kulturelle Gedächtnis der Stadt wurde immer sehr gezielt und nur dann appelliert, wenn ein Aufruf bestimmter Erinnerungen eigene Intentionen ergänzte oder förderte, die jedoch nie hinter der Topographie der Erinnerungslandschaft verschwinden durften. Rom wurde in der Spätantike nicht zu einem musealen Ort, vielmehr wurden die altherwürdigen Kulissen immer wieder für neue, im relativen Sinn ‚moderne‘ ‚Bühnenstücke‘ verwendet, deren Akteure ihre je eigenen Rollen spielen wollten.

Dies wird geradezu überdeutlich in Servius' Kommentar zu Vergils *Aeneis*, den man in der Forschung gerne in den Kontext einer paganen Restaurationsbewegung stellt und damit als Manifest einer altrömischen Erinnerungskultur liest. In ihrem Beitrag mit dem vielsagenden Untertitel „Lokalitäten *en passant*“ fragt Ute Tischer nach dem Bezug der Erklärungen zu den Orten und Plätzen Roms, die im achten Buch der *Aeneis* beschrieben oder (proleptisch) in der Vorstellung des Lesepublikums aufgerufen werden, und zu den Diskursen über Rom als reale Stadt – als Raum einer großen mythischen Vergangenheit und der paganen Kulte – in der Gegenwart des Autors Servius, also zwischen 400 und 410. Die Frage hat allerdings in erster Linie einen heuristischen Wert, denn die Informationen, die der Kommentar zu Roms Lokalitäten bietet, lassen, wie Ute Tischer Textanalyse ergibt, weder eine reale noch eine historische noch eine ideelle Stadt auferstehen. Zwar finden sich mehrere Hinweise auf eine genaue geographische und topographische Kenntnis des Servius, der als historischer Autor wohl in Rom gelebt und im Kontext des Schulunterrichts gewirkt hat, wie er auch als Figur in Macrobius' *Saturnalia* dargestellt ist. Dieses Ortskenntnis wird jedoch strikt dem Ziel untergeordnet zu zeigen, dass Vergils Beschreibungen von Lokalitäten ‚wahr‘ seien, dass somit die Autorität des Autors nicht in Zweifel zu ziehen sei. Der in der *Aeneis* hergestellte oder vom augusteischen Lesepublikum herzustellende Bezug auf das augusteische Rom und auf den Prinzeps werden ganz ausgeblendet,

und ebenso wenig wird auf den aktuellen Zustand oder die Bedeutung der beschriebenen Orte verwiesen. Im Schulkommentar interessieren weder die topographischen Realien noch die Funktion von Vergils literarischer Repräsentation des städtischen Raums noch die mythische oder religiöse Aura dieser Orte; im Zentrum steht allein das Bemühen, Vergil als Autor der *veritas* zu etablieren.

Mehr Aufschluss über die religionspolitischen Diskussionen des 4. und 5. Jahrhunderts geben Texte explizit christlicher Autoren, die gegen die in Rom allgegenwärtigen paganen Traditionen anschreiben bzw. christliche Gegenreaktionen dokumentieren. Ulrich Schmitzer kann am Beispiel der Lupercalia zeigen, wie systematisch versucht wurde, die alte heidnische Topographie Roms mit einer christlichen zu überlagern. Am Ende des 5. Jahrhunderts unternahm es der römische Bischof Gelasius, das alte heidnische Fest, das ursprünglich im Lupercal am Palatin, dem Ort der Geburt der römischen Zwillinge, gefeiert wurde, durch ein „Gegenritual“, eine Prozession an Mariae Lichtmess, zu ersetzen. Gemäß einer jüngst geäußerten These hatte bereits Konstantin das Lupercal in den Bau der Basilika S. Anastasia integriert, um den pagan besetzten Ort „unschädlich“ zu machen. Daneben sind aber Bestrebungen zu beobachten, mit der Neubesetzung der paganen Topographie auch alte pagane Traditionen in christliche Kontexte zu übertragen. Bischof Damasus, der das kaiserliche Kirchenbauprogramm Konstantins weiterführte, erinnert mit seinen Epigrammen an die alte epigraphische Tradition der augusteischen *elogia* für die *summi viri* auf dem Augustusforum. In einer Inschrift aus den Katakomben von S. Sebastiano werden Petrus und Paulus, die in der hagiographischen Tradition als „Gründer“ der römischen christlichen Gemeinde galten, nun zu den *cives Romani* gezählt, und auch Prudentius macht in seinem Laurentiushymnus die beiden Apostel zu legitimen Bürgern Roms. In seinem Szenario der von den heidnischen Kulte befreiten Stadt werden die Tempel zwar geschlossen, die Götterstatuen bleiben aber erhalten, ja sie sollen dadurch gerade geschützt werden; denn sie seien immerhin Kunstwerke! Auf der anderen Seite dokumentieren Texte wie Macrobius' *Saturnalia* und Servius' Vergil-Kommentare das Bemühen, die römische Kultur von christlichem Einfluss frei zu halten, indem Christliches ganz verschwiegen wird und die Existenz der römischen Kultstätten, so auch des – damals ja bereits überbauten – Lupercals, nicht in Zweifel gezogen, sondern ganz einfach fortgeschrieben wird.

Diese Fortschreibung der Vergangenheit in der Spätantike ist, wie bereits in den unter Teil I zusammengestellten Beiträgen deutlich gemacht wurde, auch im Umgang mit den Bauten im alten Zentrum Roms zu beobachten: Durch Restaurationsarbeiten oder den Wiederaufbau von Gebäuden in alter Form wurde das Fortbestehen der alten Traditionen suggeriert, und mit dem ‚Schiff des Aeneas‘ versuchte man offenbar sogar eine fiktive mythische Vergangenheit bis in die Spätantike präsent bleiben zu lassen. Susanne Muth kommt in ihrem Beitrag, in dem sie diesen architektonisch geführten Dialog mit der Vergangenheit am Beispiel des Forum Romanum untersucht, nun allerdings zu einem differenzierteren und damit überraschend anderen Ergebnis. Die Restaurationsinschrift am Sa-

turntempel, der nach einem Brand wohl in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts teilweise aus älterem Baumaterial wieder errichtet wurde, nimmt nämlich in keiner Weise Bezug auf die Vergangenheit dieses geschichtsträchtigen Baus. Ebenso verweist eine spätantike Inschrift, die für den Concordiatempel überliefert ist, nur insofern auf das Alter des ehrwürdigen Gebäudes, als dieses die Ursache für den baufälligen Zustand war, der die Restauration notwendig machte. Dies erstaunt angesichts der Tatsache, dass das Forum den julisch-claudischen und den flavischen Kaisern als zentraler Repräsentationsplatz diente, der einerseits als politische Bühne jeweils neu organisiert wurde, andererseits aber auch die Gelegenheit bot, an die mythische Vergangenheit zu erinnern. Nachdem der Platz unter den Adoptivkaisern ohne Eingriffe gewissermaßen vor sich hin gealtert war, nutzten die Severer die nun umso altherwürdiger gewordene Kulisse wiederum für ihre eigene Selbstdarstellung, indem sie das Ensemble des Alten mit neuen Bauten ‚ergänzten‘. Diese Tendenz wurde unter den Tetrarchen fortgeführt, und auch Maxentius, der ja – Hauke Ziemssens Ausführungen zufolge – zwar ein Sonderfall war, stellte mit seiner Basilika einen engen Bezug zum älteren Venus- und Roma-Tempel her. Die Vergangenheit und die Gegenwart wurden so immer mehr zu einem homogenen Ganzen gemacht, oder anders gesagt: Die Wahrnehmung der Vergangenheit wurde mehr und mehr diffus, und so erklärt sich auch der Befund, dass die Bauinschriften des späteren 4. Jahrhunderts den Aspekt der Kontinuität und Aktualität stärker herausstellen als den Rekurs auf die ‚alten Zeiten‘.

Die Vorstellung, dass das spätantike Rom als ein Ensemble von Erinnerungsorten oder Denkmallandschaften wahrgenommen wurde, ist jedenfalls insofern zu relativieren, als diese Wahrnehmung sowohl aus diachroner Perspektive in den verschiedenen Zeitstellungen wie auch aus der Perspektive der unterschiedlich interessierten Betrachter jeweils anders konnotiert wurde. Ralf Behrwald nimmt die Perspektive eines Betrachters aus der Mitte des 5. Jahrhunderts in den Blick. Wie auch Jan Stenger in seinem Beitrag herausstellt, präsentierte sich die Stadt bereits hundert Jahre zuvor einem Außenstehenden vor allem als monumentale Kulisse für gegenwärtige Inszenierungen, und die Tendenz, die historischen Bezüge auszublenden und vielmehr die Pracht und Größe der neuen Bauten sehen zu wollen, setzte sich offenbar weiter fort. Ralf Behrwald erklärt diese Tendenz auch mit dem Bemühen der Kaiser, nach den germanischen Einfällen zu Beginn des 5. Jahrhunderts den Eindruck einer ungebrochenen Vitalität der Stadt zu vermitteln, obwohl der Schutz historischer Bauten, den die kaiserliche Gesetzgebung eigentlich einforderte, nach den Plünderungen von 410 und 455 kaum mehr durchzusetzen war. Diese Sachlage spiegelt sich in einer Reihe von Texten aus dieser Zeit wider, die Reichtum und Größe der Stadt rühmen oder in denen die kaiserlichen Großbauten aufgelistet werden, wie dies auch Rutilius Namatianus in seinem Romhymnus in *De reditu suo* tut. Ein ganz anderes, dieser Tendenz zuwiderlaufendes Rombild präsentiert sich in den Gedichten und Briefen des gallischen Senators und späteren Bischofs von Clermont, Sidonius Apollinaris, der sich mehrmals in Rom aufhielt. In den Panegyriken auf die Kaiser Avitus und Maiorian versucht er, den gerade ein bzw. drei Jahre zurückliegenden Vandaleneinfall von 455 in der langen und durch

die Monumente noch sichtbaren Geschichte der Stadt zu verorten und so historisch zu verbrämen. Dagegen lobt der Panegyrikus auf Anthemius (468) die kaiserlichen Bauprojekte nicht in Rom, sondern in Konstantinopel. Auch in den anderen *Carmina*, in denen auf römische Lokalitäten Bezug genommen wird, bleibt das zeitgenössische Rom nur indirekt greifbar, nämlich im Blick auf die mythische und historische Vergangenheit, von der sich die Gegenwart implizit abheben musste. In Sidonius' Briefen wird die Stadt aus der Sicht des Senators in abstraktem Sinn als Ort der politischen Entscheidungen und als Kulturzentrum stilisiert, und selbst die Berichte über seine Romreise des Jahres 468 blenden die Topographie fast ganz aus und ziehen öfter auch literarische Reminiszenzen heran, um ein ganz eigenes Rombild zu zeichnen: Rom ist die Stadt, in der ein Reisender seinen Durst in den Wasserleitungen und Naumachien stillen kann, wo die Menschen in Theatern, auf Plätzen, in Palästen und Tempeln Lärm erzeugen oder wo die Händler auf dem Kapitol ihre Stände aufstellen. So reduziert Sidonius das Rombild auf wenige ‚Denkmäler‘ und reflektiert damit indirekt den Niedergang der ‚Ewigen Stadt‘.

IV. Die spätantike Stadt als (christlicher) Diskursort

Die Beiträge des vierten Teils widmen sich insgesamt der Frage, inwiefern sich durch die Christianisierung des Kaiserhofes und weiter Teile der Bevölkerung wie auch der sakralen Bauten in den beiden Städten Rom und Mailand neue Strategien der Kommunikation, neue Denkräume und neue Diskursorte ergaben bzw. wie diese in der literarischen Repräsentation wahrnehmbar gemacht oder zumindest entworfen werden.

Als Paradebeispiel für das Bemühen, sich in den sich verändernden Konstellationen von Akteuren auf der öffentlichen Bühne Roms sichtbar zu inszenieren, kann der römische Bischof Damasus gelten, der sich im ausgehenden 4. Jahrhundert in der alten und gleichzeitig an neuen Parametern orientierten sozialen und (kirchen-)politischen Macht-Topographie Roms behaupten musste. Neil McLynn verfolgt anhand einer Reihe von literarischen und dokumentarischen Texten die Strategien, mit denen sich Damasus gegen den Widerstand seines Rivalen Ursinus und seiner Anhänger wehrte. Allerdings sollte das Bild des mit den profanen Eliten und Machthabern Roms kooperierenden Bischofs, der sich mit den Stadtpräfekten entweder verbündete oder – im Fall des Symmachus – den Konflikt gezielt entschärfte, korrigiert werden, wie McLynn betont: Das Verhältnis zwischen Klerikern und Politikern blieb distanziert. Die Vorstellung, dass der Bischof von Rom seit der Mitte des 4. Jahrhunderts in den Kreisen der profanen Eliten mehr und mehr an Einfluss gewann, kann nicht bestätigt werden, vielmehr weisen die Quellen darauf hin, dass der Klerus sich immer wieder um deren Unterstützung bemühen musste. Dass gleichzeitig die Christianisierung der Eliten weiter voranschritt, steht dieser Beobachtung nicht entgegen, doch lässt sich auch dabei feststellen, dass die Selbstinszenierung der neuen Christen bei Begräbnissen und auf den Gräbern die Inszenierung der christlichen

Topographie Roms, die Damasus mit seinen poetischen Inschriften zu fördern versuchte, mit ihren traditionell aufwändigen Ausstattungen weitaus überstrahlte.

Im Prozess der Christianisierung der Eliten wurde öfter versucht, den Übertritt zu der neuen Religion auch literarisch zu modellieren: Das wohl berühmteste Beispiel ist die Konversion des Rhetors am Mailänder Hof, Augustin, wie sie in den *Confessiones* erzählt wird. Die Bekehrungsgeschichten des prominenten römischen Rhetors Marius Victorinus und zweier Trierer Beamter erhalten dort ebenfalls ihren Platz. Stefan Freund zeigt anhand einer Reihe weiterer Beispiele, dass in den narrativen Mustern dieser Texte den Orten, an denen sich die Protagonisten vor, während und teilweise nach der Bekehrung aufhielten, durchweg eine bestimmte Bedeutung zugeschrieben wird. So ist in Augustins Darstellung Rom als Ort der Bekehrung des Marius Victorinus das Zentrum einer gebildeten, aber christenfeindlichen Oberschicht, aus der sich der Bekehrte lossagt, indem er sich in der Kirche coram publico taufen lässt. Als Gegenbild wird in den *Confessiones* Mailand gezeichnet: als Ort, an dem der Bischof Ambrosius wirkt, der die Menschen zusammenführt und Augustins Bekehrung fördert. In der *Vita Ambrosii* des Paulinus von Mailand ist Mailand der Ort der Bestimmung und Berufung des Protagonisten, der sich zunächst gegen die Instanzen Volk, Gott und Kaiser wehrt und sich deshalb in und außerhalb der Stadt versteckt, um sich aber schließlich der Berufung zu fügen. Im Gegensatz zu dem spiritualisierten Raum, den Augustin für sein eigenes Konversionserlebnis im Mailänder Garten entwirft, identifiziert Paulinus die Stationen von Ambrosius' Weg ins Bischofsamt geographisch und topographisch recht genau und kann so seinem hagiographischen Bericht einen dokumentarischen Charakter verleihen.

Aus den Beschreibungen bestimmter Orte und Ereignisse aus unterschiedlicher Perspektive ergibt sich oft ein dichotomisches Bild einer Stadt oder, wie Hartmut Leppin es formuliert, eine „mentale Doppelstadt“. Dies lässt sich für Antiochia feststellen, das Johannes Chrysostomos nach dem Aufstand von 387 als Stadt voller sündhafter Menschen bezeichnet, während Libanios die Christen der Haupttäterschaft bezichtigt, obgleich in Wirklichkeit wohl beide Gruppen in der Stadt ohne Konflikte neben- und miteinander lebten. Als eine solche mentale Doppelstadt präsentiert sich auch das Mailand der augustinischen *Confessiones*. Die Informationen, die der Text zu Augustins Aufenthaltsort der Jahre 384 bis 387 enthält, bestätigen zwar, was wir aus anderen Quellen über die Stadt wissen: Augustins Mailand ist eine Stadt, in der sich Angehörige unterschiedlicher religiöser Gruppen in den Machtpositionen etabliert hatten und in der sich der soziale Aufsteiger Augustin sowohl als Rhetor am homöischen Hof wie auch im Umfeld des ‚katholischen‘ Bischofs Ambrosius bewegen konnte. Um aber das Bild der nicht-augustinischen Quellen aufgrund der Informationen der *Confessiones* bestätigen oder ergänzen zu können, muss der Text der *Confessiones* stellenweise gegen den Strich gelesen werden. Auch dann noch bleiben die politischen Ereignisse, die Gebäude, die vielfältigen Interaktionen, die die Stadt im ausgehenden 4. Jahrhundert belebten, von marginaler Bedeutung; im Fokus stehen – entsprechend der Sprachhandlung von ‚Bekennnissen‘ – vielmehr die Begegnungen mit den Menschen, die den Protagonisten zum Dienst an Gott führten.

In ähnlicher Weise stellt Therese Fuhrer in ihrem Beitrag Augustins Aussagen in den *Confessiones* und dabei auch das, was nicht oder nur am Rande gesagt wird, neben die Informationen, die wir aus anderen Quellen über Mailand in den 80er Jahren des 4. Jahrhunderts haben. Als Beispiel wählt sie den berühmten Kirchenstreit, der in den Jahren 385 und 386 zwischen Ambrosius und dem mehrheitlich homöischen Kaiserhof um die Basilica Portiana und die Basilica Nova ausgetragen wurde und – wie Ambrosius' Beschreibungen nahe legen – mit dem Sieg des Bischofs endete. Augustin nimmt in der Darstellung der Mailänder Zeit in den *Confessiones* nur an einer einzigen Stelle und chronologisch nicht *suo loco* auf diesen Kirchenstreit Bezug, d.h. erst *nach* der Erzählung des Taufereignisses im Frühling 387. Man hat diese Lücke auf Augustins damaliges Desinteresse an kirchen- und machtpolitischen Fragen zurückführen wollen; die Kirche hätte ihn damals nur als spiritueller, nicht als sozialer und materieller Raum interessiert. Tatsächlich wäre die Theologie, die Augustin in den Jahren 385 und 386 – also genau während des Kirchenstreits – favorisierte, aus der Perspektive des ‚katholischen‘ Bischofs Ambrosius ebenso häretisch gewesen wie die homöische der Kaiserfamilie. Im Spätsommer 386, nach Ende der – teilweise gewaltsamen – Auseinandersetzungen, entschied sich Augustin aber für das nizänische Glaubensbekenntnis, mithin für die siegreiche ‚katholische‘ Kirche. Dies wird dann plausibler, wenn man bedenkt, dass der empirische Autor Augustin die ganze Affäre mitverfolgte, dass er Ambrosius' Erfolge und die Misserfolge des Kaiserhofes nicht allein durch die räumliche Nähe zu den Schauplätzen und das Engagement seiner Mutter, sondern auch durch seine berufliche Stellung am Hof in ihrer ganzen Dramatik miterlebte. Er wird auch die politische und symbolische Intention von Ambrosius' Kirchenbauprogramm wahrgenommen haben und in der Lage gewesen sein, die damit verbundene Semantik und Symbolik zu interpretieren. Möglicherweise hat also auch der *materielle* Raum, die klerikale Topographie des spätantiken Mailand, Augustin zum ‚rechtgläubigen‘ Christen gemacht.

Neben den christlichen Kirchen, in denen die homöische Kaiserfamilie erfolglos einen Raum für ihre Gottesdienste beanspruchte, gab es im Mailand des ausgehenden 4. Jahrhunderts auch einen jüdischen Raum, die Synagoge. Mit der Rolle, die die jüdische Religion in der sakralen Topographie Mailands spielte, befasst sich der Beitrag von Ernst Baltrusch. Während des Streits um die Synagoge in Kallinikon im Jahr 388 hielt sich Ambrosius in Mailand auf, schrieb dem Kaiser von dort aus Briefe und kommentierte das Ereignis in einer Predigt vor seiner Mailänder Gemeinde. Auch in der *Vita Ambrosii* des Paulinus von Mailand, der die Auseinandersetzung mit Theodosius im Detail nacherzählt, lässt sich immer die spezifische Perspektive des Mailänder Bischofs mitlesen. Bei einer solchen Lektüre fällt auf, dass Ambrosius zwar die Synagoge als Ort versteht, an dem Gott gezeugnet wird, weshalb er die Zerstörung der Synagoge von Kallinikon auf Anstiftung des Ortsbischofs ungestraft lassen will; doch plädiert er deutlich gerade nicht dafür, dass Synagogen grundsätzlich zerstört werden sollten, wie ihn die modernen Leserinnen und Leser in der Regel verstehen wollen. Wenn er betont, dass er die Mailänder Synagoge deshalb

nicht angezündet habe, weil er nicht mit Sanktionen rechnen musste, kann er dem Kaiser vielmehr deutlich machen, dass eine Bestrafung die Täter zu Märtyrern mache. Eine solche Möglichkeit zum Märtyrertum sollte Theodosius aber nicht bieten. Dies ist nicht als Aufruf zum Synagogensturm, sondern als Appell zur Milde zu verstehen, zudem als Warnung an den Kaiser, nicht zum Christenverfolger zu werden. Ambrosius' Bemühen änderte allerdings nichts daran, dass sich der Druck auf die jüdischen religiösen Räume im römischen Reich zunehmend verstärkte.

Mit dem Kirchenstreit, dem Synagogenstreit und auch dem Streit um den Victoriaaltar in der römischen Kurie konnte sich Ambrosius gegenüber dem Kaiserhaus zunehmend profilieren, und während zur gleichen Zeit in Rom die Angehörigen der heidnischen und christlichen Elite gegenüber dem Bischof und dem Klerus ihre sozialen Traditionen, die damit verbundenen Ansprüche und auch eine klare Distanz wahrten, wie Neil McLynn nachweist, konnte Mailand als Kaiserresidenz und nun auch Zentrum der kirchenpolitischen und theologischen Auseinandersetzungen zu einer „métropole d'une chrétienté impériale“ werden, wie Charles Pietri sie bezeichnet hat. Die Vorstellung von Mailand als einer christlichen Hauptstadt ist allerdings doch zu relativieren, wie Claudia Tiersch in dem abschließenden Beitrag darlegt. Die einschlägigen Quellen, zumal die Grabinschriften belegen für Mailand im 4. bis 6. Jahrhundert eine starke Präsenz von Heiden oder der paganen religiösen Tradition verhafteten Christen sowie von Juden. Am ohnehin homöischen Kaiserhof waren zur Zeit von Ambrosius' Episkopat sowohl Heiden wie Christen in die Staatsgeschäfte eingebunden. Auch eine genaue Lektüre der Texte aus der Feder oder dem Umfeld des Ambrosius vermittelt das Bild von durchaus heterogenen religiösen und sozialen Gruppen, mit denen sich der Bischof in Mailand auseinandersetzen musste oder wollte, und dabei präsentiert er sich nicht nur als der aggressive Kämpfer gegen das Heidentum, wie er sich, wie Ernst Baltrusch deutlich macht, auch nicht als Hetzer gegen die Juden erweist. Seine Schriften enthalten zwar Polemik gegen pagane Kulte und die für frühchristliche Autoren übliche Kritik an Theater und Zirkus, doch sind solche Bemerkungen nicht grundsätzlicher Art, sondern durch den jeweiligen Kontext motiviert; bezeichnend ist, dass Ambrosius keine programmatischen Schriften oder Predigten gegen die Heiden oder gegen Theater und Spiele verfasste. Claudia Tiersch kann zeigen, dass Ambrosius' Äußerungen gegenüber Nicht-Christen als Appelle oder Angebote an diese zu verstehen sind, sich vom Unglauben ab- und dem wahren Glauben zuzuwenden, als Werben um sie und als Werbung für die christlichen Glaubensgrundsätze. Symptomatisch für die konfessionelle Durchmischung von Ambrosius' Umfeld und für die Akzeptanz, die ihm dieses offenbar entgegenbrachte, ist die von seinem Biographen, Paulinus von Mailand, gemachte Beobachtung, dass an dessen Begräbnis eine große Volksmenge anwesend gewesen sei, die nicht nur aus Christen, sondern auch aus Juden und Heiden bestanden habe.

Wie jede Stadt ihre Eigenlogik hat, hat wiederum jeder städtische Raum seine je spezifische Eigenlogik, die durch die historisch gewachsenen politischen und sozialen Gefüge, durch bestimmte Funktionen baulicher, also materieller Strukturen sowie durch die dia-

chron wechselnden und synchron – je nach Ausrichtung auf einen bestimmten Diskurs – unterschiedlich zusammengesetzten Konstellationen von Akteuren bestimmt ist. Die Eigenlogik der beiden Städte Rom und Mailand, die in der Spätantike als Hauptstadt bzw. Kaiserresidenz im weströmischen Reich je eine bestimmte Zentrumsfunktion zu erfüllen hatten, sowie die Eigenlogiken ihrer unterschiedlichen Räume sind aus den literarischen und archäologischen Zeugnissen sicherlich nur teilweise erschließbar. Die in dem vorliegenden Band versammelten Aufsätze zeigen eine Reihe von Möglichkeiten auf, wie dieses Material gelesen und gedeutet werden kann. Dabei werden einige Annahmen oder Vermutungen der aktuellen Forschung zu Rom und Mailand in der Spätantike neu zur Diskussion gestellt oder mit plausiblen Argumenten korrigiert oder widerlegt, anderes wird bestätigt. Eine Grundannahme wird jedoch mit Sicherheit bestärkt: dass von den beiden Städten für die Fortschreibung der Ereignis-, Kirchen-, Religions-, Theologie-, Philosophie-, Architektur- und insgesamt der Kulturgeschichte des westlichen Europa grundlegende Impulse ausgingen.

Die Tagung wurde aus Mitteln des Exzellenzclusters 264 TOPOI der DFG gefördert. Das Ambiente des Topoi-Hauses an der Hittorfstraße in Berlin-Dahlem sowie die kompetente technische und auch kulinarische Betreuung des Topoi-Teams trugen wesentlich dazu bei, dass vor und nach den Vorträgen gut diskutiert wurde, und davon haben mit Sicherheit auch die nun schriftlich vorliegenden Beiträge profitiert. Dem erwähnten Topoi-Team, namentlich Diana Nickel-Tzschach und Henrike Simon, sowie den Helferinnen und Helfern des Instituts für Griechische und Lateinische Philologie der Freien Universität und des Instituts für Klassische Philologie der Humboldt-Universität, namentlich Ulrich Schmitzer, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Mein Dank geht auch an Johanna Fabricius, die als Sprecherin der Area C des Clusters die ganze Tagung betreut und mit ihren klugen Diskussionsbeiträgen auch intellektuell begleitet hat, sowie an Friederike Fless, die das Entstehen unserer Topoi-Forschergruppe C-IV „Ancient City Spaces. Conceptions of urban space in literature, architecture and art“ entscheidend gefördert hat. An der Entstehung des vorliegenden Bandes waren Kristina Müller, Pascal Tilche und Anna-Lena Stock maßgeblich beteiligt, und Mirko Vonderstein hat die Drucklegung kompetent begleitet, auch ihnen allen sei nachdrücklich gedankt.

Die Beiträge dieses Bandes sind von externen anonymen Gutachterinnen und Gutachtern kritisch gelesen worden, die Autorinnen und Autoren haben die Rückmeldungen eingearbeitet. Allen an diesem Peer Reviewing-Verfahren Beteiligten, nicht zuletzt auch der Koordinatorin des Verfahrens, Nadine Riedl, sei für ihre Mühe und Bemühungen ein großer Dank ausgesprochen.

Berlin und München, Juli 2011

THERESE FUHRER

I. Stadt und Kaiser – Stadt ohne Kaiser

Stadt ohne Kaiser

Rom im Zeitalter der Dyarchie und Tetrarchie (285–306 n. Chr.)*

In einer Lobrede auf Kaiser Maximian, die 289 oder 290 in Mailand gehalten wurde, zieht der uns unbekannte Autor einen Vergleich zwischen der oberitalischen Residenzstadt und Rom (*Paneg.* 11[3], 12, 1–2):¹

Ipsa etiam gentium domina Roma immodico propinquitatis vestrae elata gaudio vosque e speculis suorum montium prospicere conata, quo se vultibus vestris propius expleret, ad intuendum cominus quantum potuit accessit. lumina siquidem senatus sui misit beatissimae illi per eos dies Mediolanensium civitati similitudinem maiestatis suae libenter impartiens, ut ibi tunc esse sedes imperii videretur, quo uterque venerat imperator.

Ja selbst Roma, die Herrin der Völker, war außer sich vor Freude über eure Nähe, versuchte euch von den Aussichtspunkten ihrer Hügel zu erblicken, und ist, um sich unmittelbar an eurem Antlitz zu ergötzen, so nahe wie möglich herangekommen, um euch zu sehen. Denn sie hat die Erhabensten ihres Senats in jene in diesen Tagen gesegnete Stadt Mailand entsandt, die Ähnlichkeit mit ihrer Majestät gerne teilend, damit dort der Sitz der Herrschaft zu sein schiene, wohin beide Herrscher gekommen waren.

Dieses Zitat folgt auf eine Passage, in der die Bewunderung und Begeisterung für die beiden Herrscher Diokletian und Maximian während ihres gemeinsamen Aufenthalts in Mailand zum Ausdruck gebracht wurde. Rom jedoch nahm dieses Treffen nur aus der Distanz wahr, musste sich mit einer Statistenrolle zufrieden geben. Staatsakte und Herrscherfeste fanden inzwischen fern von Rom statt; der Sitz der Herrschaft, die *sedes imperii*, war nicht mehr an eine Stadt gebunden, sondern an die Anwesenheit der Kaiser. Damit war eine wesentliche Grundlage für die Einzigartigkeit und Überlegenheit Roms in Frage gestellt: Rom wurde nicht mehr per se als Residenz eines oftmals abwesenden Kaisers begriffen; vielmehr war es der Kaiser, der – wo auch immer er sich befand – seinen Aufenthaltsort als Herrschaftssitz adelte.

* Für Hilfe und wertvolle Hinweise danke ich Pia Gremmelspacher, Annette Haug, Johannes Lipps, Susanne Muth und Tanja S. Scheer.

1 Übersetzung Felix Mundt. Vgl. zu dieser Stelle auch Kuhoff (2001) 387 und Mayer (2002) 1.

Antrittsbesuch als Verpflichtung: Kaiser und Rom im späten dritten Jahrhundert

In diesem charismatischen Kaisertum der Spätantike, dessen Legitimation auf der Person des Herrschers selbst beruhte und weder der Anwesenheit auf dem Palatin noch einer Approbation durch den stadtrömischen Senat oder den *populus Romanus* bedurfte, lag die Ursache für den allmählichen Bedeutungsverlust Roms als Kaisersitz. Diese Entwicklung zeichnete sich freilich schon im dritten Jahrhundert ab: Die Notwendigkeit, Einfälle von außen abzuwehren, zwang die Kaiser immer wieder und dauerhaft an die Grenzen des Reichs.² Manche Kaiser wie etwa Maximinus Thrax (235–238) haben Rom nie gesehen, andere verbrachten nur einen Teil ihrer Regierung in Rom, kamen aus Anlass eines Triumphs oder des Konsulatsantritts in die Stadt, und nur wenige wie etwa Gallienus (253–268) weilten überwiegend in Rom.³ Und dennoch: Für die oft fern der Hauptstadt ausgerufenen Kaiser scheint ein möglichst frühzeitiger Rombesuch verpflichtend gewesen zu sein. Man besuchte – trotz der Schwierigkeiten, die ein Rombesuch angesichts der bedrohten Grenzen bereitete – die Stadt, konnte dort das Konsulat antreten oder im Falle eines militärischen Siegs einen Triumph feiern. Ausdruck dieser Verpflichtung, der Stadt Rom einen Besuch abzustatten, sind die Adventus-Prägungen. Münzen mit der Legende *ADVENTUS AUGUSTI* kommunizierten auf einer allgemeineren Ebene Sieghaftigkeit und Friedensherrschaft und erinnerten im engeren Sinne an konkrete Besuche und kaiserliche Anwesenheit.⁴

Römische Adventus-Prägungen im späten dritten Jahrhundert: Münzen ohne Anlass?

Stadtrömische Adventus-Prägungen lassen sich bis in die Regierungszeit des Carinus (283–285) beobachten: In der Regel zeigen sie auf dem Revers den Kaiser zu Pferde, oft in Begleitung einer Victoria, von Soldaten oder besiegten Feinden (Abb. 1). Zumeist wurden diese Münzen für die Ankunft des Kaisers in Rom geprägt, doch lassen sich auch Adventus-Prägungen nachweisen, die mit keinem Kaiserbesuch in Verbindung standen. Adventus-Münzen des Probus (276–282) scheinen ohne konkreten Anlass hergestellt worden zu sein (Abb. 2): Sicher belegt ist ein Rombesuch des Probus erst gegen Ende 281; vielleicht war der Kaiser schon im Sommer 279 in Rom.⁵ Adventus-Münzen des Probus wurden jedoch schon in den Jahren davor geprägt.⁶ War es nun die eher allgemeine Aussage der

2 Elbern (1990) 20. Zu den Romaufenthalten der Kaiser des dritten Jahrhunderts s. Hedlund (2008) 124–125 u. Johne (2008) 627–631.

3 Vgl. hierzu Halfmann (1986), bes. 233–242.

4 Zu den Adventus-Prägungen vgl. Stutzinger (1983) 290–293; 298–305; Lehen (1997) 77–84; Hedlund (2008) 137–138.

5 Kreucher (2003) 162–163; 177–179. Kreuchers Argumente für die Annahme eines Rombesuchs im Jahre 279 werden allerdings von Strobel (2007) 637 widerlegt.

6 Pink (1949) 54–55 u. 58–59; RIC V,2,2.

Adventus-Münzen, die zu einer vorzeitigen Emission führten, oder prägte man derartige Münzen in der Erwartung, den Herrscher bald begrüßen zu dürfen, um der Hoffnung auf einen baldigen Kaiserbesuch Nachdruck zu verleihen? Träfe letztere Annahme zu, dann wären die stadtrömischen Adventus-Münzen des Probus geradezu das numismatische Versprechen eines baldigen Rombesuchs.⁷ Man kompensierte das bisherige Fehlen des Kaisers und versprach seine baldige Ankunft.⁸

Mit der Herrschaftsübernahme Diokletians am 20. November 284, dem Tod des Carinus im Sommer 285 und der Ernennung Maximians gegen Ende 285 reduzierte sich die kaiserliche Anwesenheit in Rom dramatisch. In den über zwanzig Jahren zwischen dem Tod des Carinus und der Ausrufung des Maxentius im Oktober 306 hatten die Kaiser nur zwei Mal die *urbs aeterna* besucht: Maximian kam 299 auf seinem Rückweg vom Krieg gegen die Mauren in Nordafrika in die Stadt, feierte vielleicht sogar einen Triumph, dürfte aber bald wieder abgereist sein.⁹ Vier Jahre später, am 20. November 303, feierten die Augusti Diokletian und Maximian ihre Vizennalien in Rom.¹⁰ Dieses Desinteresse an Rom spiegelt sich auch in der Münzprägung: Ließ noch Probus als Zeichen seiner guten Absichten wenigstens Adventus-Münzen prägen, die eine ideelle Anwesenheit des Kaisers in Rom herstellten, so sind unter Diokletian und Maximian keine stadtrömischen Adventus-Prägungen nachweisbar. Weder besuchte man Rom, noch gab man die Absicht vor, Rom zu besuchen.

Regierungsjubiläen und stadtrömische Münzprägung unter den Tetrarchen

Die Zurückstufung Roms in der Münzprägung mag zum Teil Folge der Etablierung von Prägestätten in verschiedenen Provinzstädten sein, zum Teil muss dies kaiserliche Absicht gewesen sein: So wurde in den Anfangsjahren der Dyarchie die Emission von Münzen mit Verweis auf die *ROMA AETERNA* eingestellt.¹¹ Rom büßte dadurch einen Teil seines Werts als ideelles Reichszentrum ein, während die Kaiser ihre Regierungsjubiläen oftmals woanders feierten und nur selten Rom ihre Aufwartung machten.

Wie aber reagierten stadtrömische Münzemotionen auf die Regierungsjubiläen und wenigen Rombesuche der Tetrarchen? An die Dezennalfeiern, die fern von Rom stattfanden, erinnert neben vereinzelt *aurei* mit der Inschrift *PRIMIS X MULTIS XX* und einer

7 So auch Strobel (2007) 632 mit Anm. 3.

8 Vgl. auch Hedlund (2008) 138: *However, in all the cases, I think that the use of the coin-type must have expressed the hope, and so to some extent a promise, for the imminent return of the emperor to his city.*

9 *Paneg.* 6(7),8,7–8; Kuhoff (2001) 210–212. Der Panegyriker erwähnt die allgemeine Freude der Bevölkerung und einen Gang aufs Kapitol (Elbern [1990] 44 mit Anm. 244). Maximians Itinerar liegt teilweise im Dunkeln, sodass die theoretische Möglichkeit weiterer Romaufenthalte besteht; vgl. Enßlin (1930) 2489–2511.

10 Kuhoff (2001) 230–245. S. u. S. 57–69.

11 Hedlund (2008) 146–147.

Darstellung zweier Viktorien, die auf einen Schild die Inschrift *VOT X FEL* schreiben,¹² eine stadtrömische Emission von silbernen Antoninianen für Diokletian und Maximian, die Jupiter bzw. Herkules zeigen, jeweils begleitet von der Inschrift *PRIMIS X MULTIS XX* (Abb. 3).¹³ Maximians offizieller Rombesuch im Jahre 299 wurde nicht mit einer eigenen Prägung kommemoriert. Und auch die Vizennalfeier, die mit großem Aufwand in Rom begangen und durchaus auf Goldmünzen anderer Städte gefeiert wurde,¹⁴ wurde von der stadtrömischen Münze nur durch eine Serie ebenso seltener wie bescheidener *folles* gewürdigt, die auf der Rückseite die Inschrift *VOT XX* in einem Kranz zeigen (Abb. 4).¹⁵ Denkbar ist allerdings, dass dies von den oberitalischen Münzstätten Ticinum und Aquileia kompensiert wurde, die unter der Kontrolle Maximians standen.¹⁶ In Aquileia wurden – offenbar aus Anlass der Vizennalfeiern 303 – *aurei* mit den Vota der Caesares (*VOT X CAES*) und der Augusti (*VOT XX AUGG*), aber auch solche mit den Vota des Diokletian (*XX DIOCLETIANI AUG*) bzw. des Maximian (*XX MAXIMIANI AUG*) geprägt (Abb. 5).¹⁷ Vermutlich wurden diese *aurei* nach Rom transportiert und dort im Rahmen der Vizennalfeiern verteilt.¹⁸

Die tetrarchischen Regierungsjubiläen wurden also durchaus auf stadtrömischen Münz-emissionen aufgegriffen, Adventus-Prägungen, aber auch wertvolle Vota-Prägungen unterblieben hingegen. Dass hierin Absicht lag, zeigen auch die Umstände des Jahres 307: Der *senior Augustus* Maximian griff zugunsten seines Sohnes Maxentius ins politische Tagesgeschehen ein und ließ aus Anlass seines Romaufenthalts Medaillons und *aurei* prägen, deren Rückseite die sitzende Roma mit einem beschriebenen Schild (*VOT XXX*) zeigt, begleitet von der Umschrift *FELIX INGRESSUS AUG* (Abb. 6).¹⁹ Gerade der Verweis auf den kaiserlichen *ingressus* ist vielleicht als Analogie zu den lange Jahre unterbliebenen Adventus-Prägungen zu verstehen, da er auf die besondere Gunst der kaiserlichen Anwesenheit in Rom verweist.

12 RIC V,2,233 Nr. 130.

13 RIC V,2,238 Nr. 175–179 (Diokletian); 278–279 Nr. 511–513 (Maximian); RIC HCC IV,229 Nr. 8 (Diokletian).

14 Kuhoff (2001) 235–238.

15 RIC VI,359–360 Nr. 74–89; Kuhoff (2001) 237. Zur Datierung dieser Prägung siehe Kolb (1987) 147–148.

16 Vgl. hierzu Kuhoff (2001) 237.

17 RIC VI,311 Nr. 5–7; 312 Nr. 10–13.

18 So Kuhoff (2001) 237 mit Verweis auf den Chronographen d. J. 354, der die Ausgabe von Gold- und Silbermünzen in Rom bezeugt (Chronogr. a. 354 chron. I p. 148): *sparserunt in circo aureos et argenteos*.

19 RIC VI,367 Nr. 136; 369 Nr. 145–146. Weitere Multipla mit dem Bild Maximians nennen nur die Vota *VOT XX ET XXX FELIC* (RIC VI,373 Nr. 174).

Eine neue Qualität der Absenz

Weder kommementierte man die wenigen Auftritte der Tetrarchen in Rom durch aufwendige Emissionen, noch formulierte man über Münzen das Versprechen eines baldigen Rombesuchs. Daher wäre es unzutreffend zu behaupten, das Fernbleiben der Tetrarchen von Rom stünde lediglich in einer längeren Tradition des dritten Jahrhunderts. Vielmehr scheint die Absenz eine neue Qualität gewonnen zu haben, von den Herrschern bewusst in Kauf genommen worden zu sein. Weder wollte man sich länger in Rom aufhalten, noch wollte man durch die Emission stadtrömischer Adventus-Prägungen solche Erwartungen wecken. Rom war Peripherie des Geschehens. Kaiserresidenzen entstanden nicht hier, sondern an den verschiedensten Orten des Reichs, in Mailand, Trier, Sirmium, Thessaloniki, Nikomedia und Antiochia.²⁰ Dort hielten sich die Tetrarchen zwischen ihren Kriegszügen auch längerfristig auf, dort entfaltete sich eine z.T. beachtliche Bautätigkeit, dort entstanden Palastanlagen und andere Repräsentationsbauten, deren Zweck oftmals die Verherrlichung des neuartigen Regierungssystems war.

Hieraus ergeben sich mehrere Fragen, denen im Folgenden nachgegangen werden soll: Zum einen, was waren die Gründe für die Absenz der Tetrarchen? Zum anderen, wie kam man den Stadtrömern entgegen, welcher Art war die kaiserliche Bau- und Ausstattungstätigkeit im Rom der Dyarchie und ersten Tetrarchie? Wie verfuhr man mit einer Stadt, die nach Jahrhunderten zumindest intendierter kaiserlicher Anwesenheit nicht mehr als Residenz der Kaiser diente und dienen sollte? Und schließlich: Wie reagierten die Stadtrömer auf diese Herabsetzung?

Als wäre nichts gewesen: die Instandsetzung des Stadtzentrums nach 285

Als Diokletian und Maximian zu Herrschern ausgerufen wurden, war Roms Stadtzentrum von Brandzerstörungen gezeichnet. Denn unter den Kaisern Carinus und Numerianus, also 283 oder 284, hatte ein Feuer mehrere Bauten und Monumente am Forum Romanum – jedenfalls teilweise – vernichtet: „Unter diesen Kaisern (sc. Carinus und Numerianus) ... brannten folgende öffentliche Gebäude ab: der Senat, das Caesarforum, die Basilica Iulia und das Graecostadium“.²¹

²⁰ Vgl. hierzu Witschel (2004/5), bes. 224–237.

²¹ Chronogr. a. 354 chron. I p. 148: *his imperatoribus (sc. Carino et Numeriano) ... operae publicae arserunt senatum, forum Caesaris, basilicam Iuliam, et Graecostadium.*



Abb. 1 | Bronzemedaille des Kaisers Tacitus, Münzstätte Rom (275/276 n. Chr.).



Abb. 2 | Antoninian des Kaisers Probus (276–282), Münzstätte Rom.



Abb. 3 | Silberner Antoninian des Diokletian (Münzstätte Rom, wohl 293),
Rückseite: Jupiter mit Umschrift *PRIMIS X MULTIS XX*.



Abb. 4 | Bronzefollis des Diokletian (Münzstätte Rom, wohl 303), Rückseite: Inschrift VOT XX in einem Kranz.



Abb. 5 | aureus des Diokletian (Münzstätte Aquileia, 303), Rückseite: Inschrift XX DIOCL ETIANI AVG in einem Lorbeerkranz.



Abb. 6 | aureus des Maximian (Münzstätte Rom, 307), Rückseite: sitzende Roma mit Schild (Aufschrift: VOT XXX) und Umschrift FELIX INGRESS SEN AUG.

Der Carinusbrand: ein Großbrand?

Kartiert man die in der Quelle genannten Bauten, dann wird deutlich, dass es sich nicht um einen flächendeckenden Großbrand gehandelt hat, sondern um zwei voneinander getrennte Brandherde (Abb. 7):²² ein Feuer, dem der Senatsbau und Teile der Südportikus des Caesarforums zum Opfer fielen, das vielleicht auch Schäden an der benachbarten Basilica Aemilia verursachte,²³ und ein weiteres Feuer, das die Basilica Iulia und das südlich benachbarte Graecostadium zerstörte. Der zwischen diesen Bereichen gelegene Severusbogen blieb unbeschädigt,²⁴ ebenso der sicherlich severische Umbilicus Urbis,²⁵ und auch die Tempel am Kapitolsabhang scheinen der Zerstörung entgangen zu sein – jedenfalls sind keine Instandsetzungen aus dem späten dritten Jahrhundert überliefert. Die im Anonymus Einsidlensis überlieferte Bauinschrift des Concordia-Tempels nennt die Wiederherstellung eines „infolge Alters“ eingestürzten Tempels. Eine Brandzerstörung des Baus ist somit nicht nachzuweisen – ganz abgesehen davon, dass die Inschrift nicht datiert werden kann.²⁶ Eine spätantike Brandzerstörung bzw. Instandsetzung ist auch für den benachbarten Tempel des vergöttlichten Vespasian nicht nachzuweisen.²⁷ Die Wiederherstellung des durch Brand zerstörten Saturntempels geht auf eine Initiative der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts zurück und kann ebenfalls nicht mit dem Brand unter Carinus in Verbindung gebracht werden.²⁸ Ob die tetrarchische Umgestaltung der Rostra an der Westseite des Forumsplatzes Folge des Brands des Jahres 283/4 war, ist nicht zu belegen: Vermutlich handelt es sich bei dem Umbau um eine intentionelle Veränderung intakter Bausubstanz, deren Auslöser nicht eine Zerstörung, sondern die geplante Vizennalfeier im Jahre 303 war.²⁹ Die Brandspuren, die Heinz Kähler bei seiner Untersuchung der Rostra zu erkennen glaubte,³⁰ müssen nicht mit dem Feuer des Jahres 283/4 in Zusammenhang gebracht werden. Sie können, wie Patrizia Verduchi vermutet, auch von einem älteren Brand,

22 Noch Kähler und Daguet-Gagey hatten einen Großbrand angenommen, dem die westlichen Rahmenbauten des Forums und die Tempel am Kapitolsabhang zum Opfer fielen: Kähler (1964) 34; Daguet-Gagey (1997) 70–71. In dieser Hinsicht irreführender Plan auch bei Bauer (2005) 43 Abb. 4.

23 Zu Instandsetzungen an der Basilica Aemilia im späten 3. Jh. s. Bauer (1993) 186.

24 Anders Kähler (1964) 19, der an der zu den Rostra gerichteten Schmalseite des Bogens Brandspuren erkennen will. Ob die Abplatzungen tatsächlich von einem Brand herrühren, ist fraglich: Nachträgliche Balkenlöcher an dieser Seite zeugen von mittelalterlichen Anbauten, deren mögliche Brandzerstörung ebenfalls Beschädigungen am Bogen hervorgerufen haben könnte.

25 Coarelli (1999c).

26 CIL VI,89: *S(enatus) P(opulus) Q(ue) Romanus / aedem Concordiae vetustate collapsam / in meliorem faciem opere et cultu splendidiore restituit*. Vgl. Gasparri (1979) 2.

27 Vgl. hierzu De Angeli (1992), bes. 159–163.

28 Kähler (1964) 34 hält es für möglich, dass der Tempel 283/4 abgebrannt ist (ebenso Freyberger [2009] 78–79). Vgl. jedoch Pensabene (1984) 66–70; 152.

29 S. u. S. 57–65.

30 Kähler (1964) 16–19. Wie Kähler selbst ausführt, haben sich erhebliche Reste der augusteischen Rostra erhalten, sodass eine vollständige Brandzerstörung nicht anzunehmen ist. Vermutlich war der hölzerne Boden zu nicht näher bestimmbarer Zeit einem lokalen Brand zum Opfer gefallen.

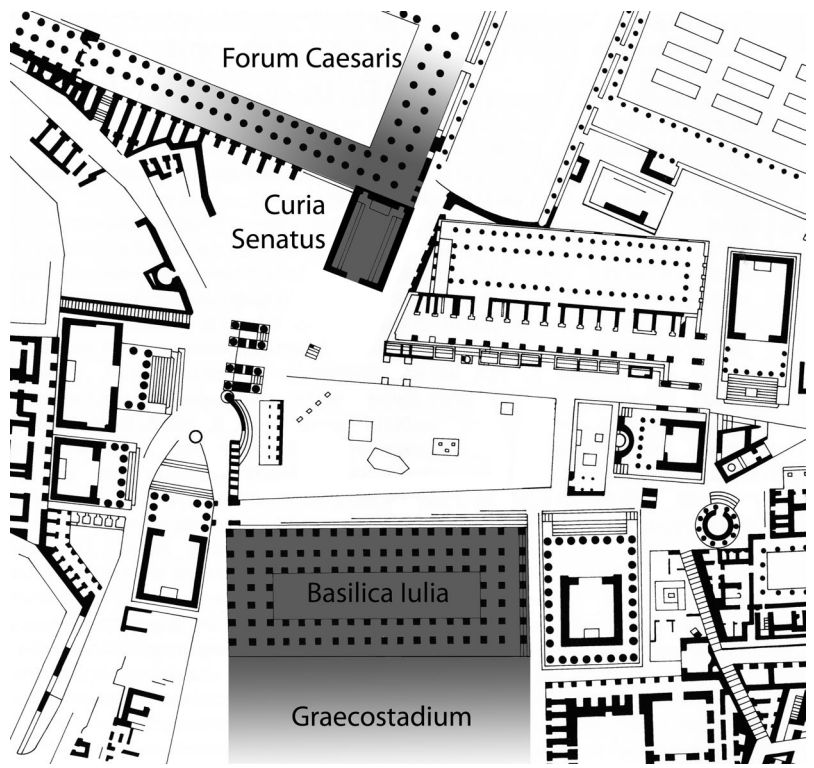


Abb. 7 | Forum Romanum: Brandzerstörungen unter Carinus im Jahr 283/284.

etwa jenem des Jahres 81, herrühren.³¹ Jedenfalls sollten die westlichen Rostra nicht unter die 283/4 zerstörten Bauten subsumiert werden. Und entsprechend ist nicht von *einem* Großfeuer im Westbereich des Forum Romanum auszugehen, sondern von *zwei* getrennten Bränden, einem im Bereich des Senats und des Caesarforums und einem im Bereich der Basilica Iulia.³²

Unter Carinus kam es nicht mehr zu einer Instandsetzung der (teil-)zerstörten Bauten, erst mit dem Regierungsantritt der Dyarchen Diokletian und Maximian und der nun folgenden Phase der Konsolidierung waren die Voraussetzungen für eine Instandsetzung ge-

³¹ Verduchi (1999a).

³² So erklären sich auch die fehlenden Erwähnungen in den spätantiken Quellen (vgl. Daguet-Gagey [1997] 70). Wenn diese Überlegungen zutreffen und die beiden Feuer gleichzeitig waren, dann liegt natürlich der Verdacht auf Brandstiftung nahe: Hing dies gar mit der *fames magna* zusammen, die im Chronogr. a. 354 chron. I p. 148 erwähnt wird? War eine Hungerrevolte Anlass zur Zerstörung? Völlig hypothetisch ist es, aufgrund einer Nachricht von einem Brand im Pompejusstheater (Hist. Aug. Car. 19,2) einen Großbrand anzunehmen, der vom südlichen Marsfeld bis zum Forum Romanum reichte: so Costa (1961) 1862; Coarelli u.a. (1981) 47–48; Daguet-Gagey (1997) 72; Coarelli (1999a) 23–25.



Abb. 8 | Forum Romanum: Curia Senatus.

geben. Und so listet der Chronograph des Jahres 354 für Diokletian und Maximian folgende Baumaßnahmen auf: „Unter diesen Kaisern wurden viele öffentliche Gebäude errichtet: der Senat, das Caesarforum, die Basilica Iulia, das Bühnengebäude des Pompejustheaters, zwei Säulenhallen, drei Nymphäen, zwei Tempel, nämlich das Iseum und das Serapeum, der Neue Bogen (*arcus novus*) und die Diokletiansthermen“.³³ Neben anderen Bauten in verschiedenen Gegenden der Stadt werden bis auf eine Ausnahme, das Graecostadium, jene Bauten genannt, die infolge des Carinusbrands zerstört wurden. Wie also müssen wir uns die Wiederherstellung des Forum Romanum unter Diokletian und Maximian vorstellen?

Die Curia Senatus

Der archäologische Befund deutet auf eine Wiederherstellung der Bauten in ihrem tradierten Erscheinungsbild hin, wobei bezeichnende Veränderungen vorgenommen wurden. Die ehrwürdige Curia Iulia wurde als Ziegelbau wiedererrichtet (Abb. 8);³⁴ Ziegelstempel

33 Chronogr. a. 354 chron. I p. 148: *Diocletianus et Maximianus imper. ann. XXI m. XI dies XII. cong. dederunt X^o DL. his imper. multae operae publicae fabricatae sunt: senatum, forum Caesaris, basilica Iulia, scaena Pompei, porticos II, nymphaea III, templa II Iseum et Serapeum, arcum novum, thermas Diocletianas.*

34 Grundlegend immer noch Bartoli (1963). Vgl. ferner Tortorici (1993) 332–334.

und stratifiziertes Fundmaterial bestätigen die Datierung in die Zeit der Dyarchie bzw. Tetrarchie.³⁵ Caesar hatte die Curia als Annexbau an das Forum Caesaris errichtet; Augustus (27 v. – 14 n. Chr.) ließ den Bau einweihen und in ihm neben weiteren Bildwerken die berühmte Victoria-Statue aus Tarent aufstellen. Überliefert ist ferner eine Renovierung unter Domitian (81–96).

Die caesarisch-augusteische Curia ist archäologisch im Fundamentbereich des spätantiken Nachfolgerbaus greifbar. Archäologische Untersuchungen ergaben, dass sich der diokletianische Bau nicht exakt auf den Fundamenten der alten abgebrannten Curia erhebt (Abb. 9).³⁶ Die am heutigen Bau zu beobachtenden Verstärkungen an den Ecken fehlen am Vorgängerbau; ferner wurde die Grundfläche verkleinert: Zwar hatte man die Ostwand des spätantiken Wiederaufbaus über den Fundamenten des Vorgängerbaus errichtet, doch wurde für die Westwand der Curia ein eigenes Fundament eingezogen, das die Breite des Baus reduzierte.³⁷

Die Schauseite scheint man nach dem Vorbild des alten Baus wiedererrichtet zu haben. Die Curia Iulia besaß nach Ausweis von Münzdarstellungen eine Fassade, deren Charakteristikum die Säulenhalle vor dem Haupteingang, die Dreifenstergruppe und der abgesetzte Giebel sind (Abb. 10).³⁸ Diese Merkmale begegnen auch an dem wiedererrichteten Bau, dessen äußeres Erscheinungsbild trotz der tiefgreifenden Veränderungen, welche die Nutzung als Kirche S. Adriano nach sich zog, weitestgehend rekonstruierbar ist:³⁹ Vor der Schmalseite des Baus mit dem zum Forumsplatz gewandten Hauptzugang wurde eine nur über die Schmalseiten betretbare Vorhalle errichtet, von deren Pultdach sich noch Balkenlöcher erhalten haben.⁴⁰ Dominiert wird die Fassade von den drei großen Fensteröffnungen, die man ebenfalls von dem Vorbild der alten Curia Iulia übernahm. Und auch das markante Absetzen des Giebels scheint auf das Vorbild des Vorgängerbaus zurückgegangen zu sein. Obwohl es sich bei dem diokletianischen Wiederaufbau um eine Ziegelkonstruktion handelt, so war sie doch nicht als solche erkennbar: Das Äußere des Baus war im oberen Bereich durchgehend mit Stuck überzogen, der Quadermauerwerk imitierte. Im unteren Bereich scheint er zumindest teilweise mit Marmorplatten vertäfelt gewesen zu sein.⁴¹

Auch die Innenausstattung wurde zumindest teilweise nach dem Vorbild der Curia Iulia wiederhergestellt (Abb. 11). Statue und Altar der Victoria, die Augustus aus Anlass sei-

35 Zu den Ziegelstempeln: Steinby (1986) 140; Steinby (2001) 131–133. Zu den von Lamboglia durchgeführten Grabungen hinter der Curia und der Auswertung des darin gefundenen Fundmaterials: Lamboglia (1964/5); Amici (2007) 84–86.

36 Morselli u. Tortorici (1989) 168–169.

37 Morselli u. Tortorici (1989) 229.

38 Bartoli (1963) 5. Vgl. auch Morselli u. Tortorici (1989) 229–231, die m. E. zu Unrecht einen Widerspruch zwischen der Münzdarstellung und den archäologischen Befunden zur augusteischen Curia Senatus sehen.

39 Bartoli (1963) 37–40.

40 Bartoli (1963) 39.

41 Hülsen (1902) 39–40.

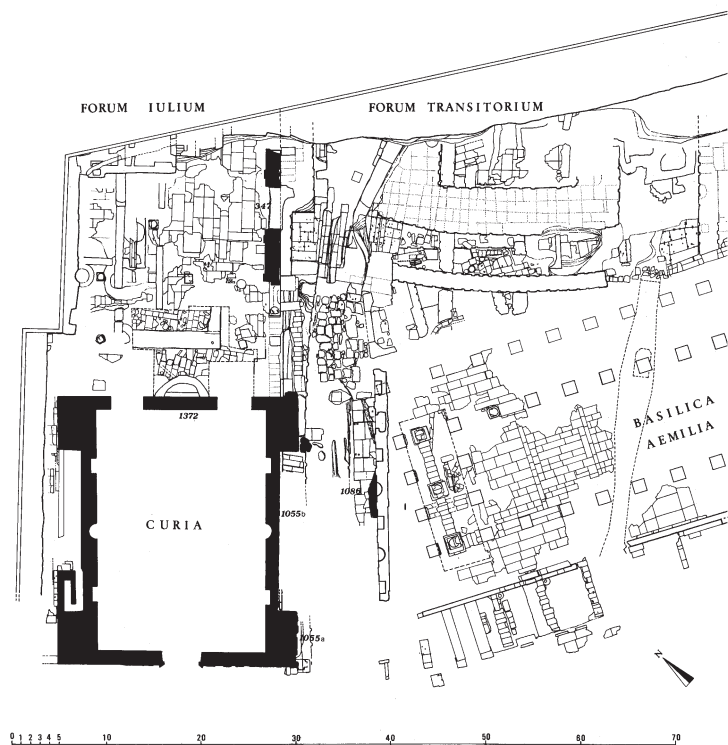
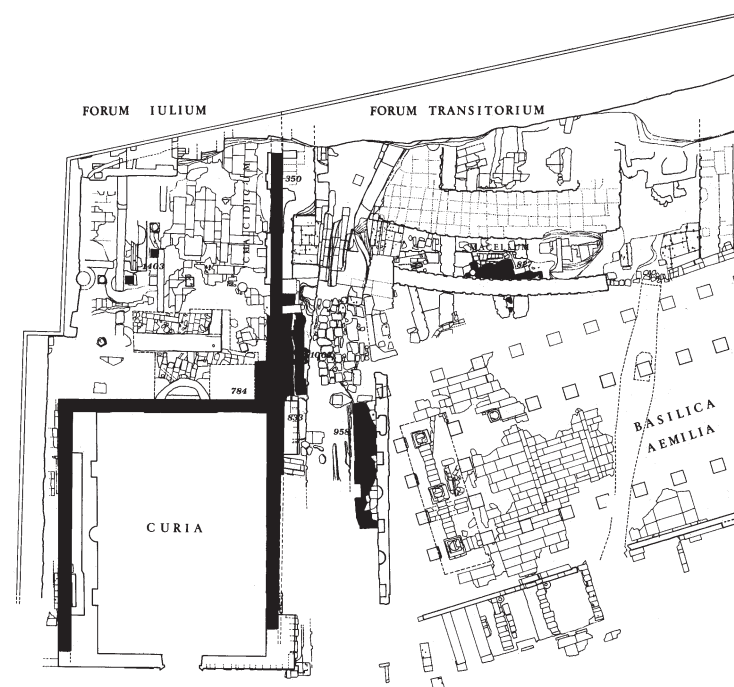


Abb. 9 | Forum Romanum: Curia Senatus und angrenzende Bereiche, Bau-
maßnahmen augustei-
scher Zeit (oben) und
tetrarchischer Zeit (unten).



Abb. 10 | Denar Octavians mit Darstellung der Curia Iulia.



Abb. 11 | Forum Romanum: Curia Senatus, Rekonstruktion des Innenraums.

nes Siegs bei Actium im Jahre 29 v. Chr. in der Curia errichten ließ, wurden erneut aufgerichtet und im späteren vierten Jahrhundert Gegenstand eines erbitterten Disputs zwischen Ambrosius von Mailand und dem stadtrömischen Senator Symmachus. Unklar ist, ob die flachen Stufen für die Senatorensitze in ähnlicher Form bereits zuvor bestanden haben. Der heute stark ergänzte *opus sectile*-Boden des Baus geht auf die diokletianische Wiederherstellung zurück.⁴²

Eine bezeichnende Neuerung weist der diokletianische Neubau auf: In die Längswände des Innenraums wurden je drei Nischen eingelassen, jeweils zwei Rechtecknischen zu Seiten einer zentralen Rundnische. Diese Nischen, die offenbar einst Statuen aufnahmen, waren von Säulen auf figürlich verzierten Konsolen gerahmt (Abb. 12a–c). Die vier Konsolen zu Seiten der beiden Mittelnischen zeigen vier Personifikationen, die acht Konsolen der vier Rechtecknischen hingegen jeweils einen Adler mit Siegeskranz im Schnabel.⁴³ Die Personifikationen weisen teilweise jahreszeitentypische Attribute auf. Zwei Büsten werden von Füllhörnern gerahmt: Die Personifikation des Winters in Himation mit Schilffähre und Schilfkappe und die Personifikation des Herbsts mit Weinblättern als Kopfbedeckung und Früchten im Gewandbausch. Weniger klar zu identifizieren sind die verbleibenden, nicht von Füllhörnern gerahmten geflügelten Personifikationen bzw. Genien. Sie können nur sehr allgemein als Jahreszeiten angesprochen werden.⁴⁴ Am meisten Sinn würden solche Jahreszeitenpersonifikationen bzw. Genien machen, wenn die Konsolen Statuen von Gottheiten, Genien oder Personifikationen rahmten.⁴⁵ Weiterreichende Vermutungen würden jedoch in den Bereich der Spekulation führen.

Die Konsolen mit Adlern mit Kränzen deuten wiederum auf Statuen von Herrschern in den vier Seitennischen. Gerade in der tetrarchischen Kunst lässt sich immer wieder der kranztragende Adler in Verbindung mit Herrscherdarstellungen beobachten: Er begegnet als Adler des Zeus in der Apsis des Lagerheiligtums von Luxor über den Darstellungen der Tetrarchen und er bekränzt den siegreichen Galerius auf den Reliefs des Galeriusbogens in Thessaloniki.⁴⁶ Wenn die Vermutung von Statuen der Tetrarchen in den seitlichen Nischen der Curia zutrifft, dann kann dieser Teil der Ausstattung der Curia Senatus erst nach 293 entstanden sein. Hierauf deutet auch ein weiterer epigraphischer Befund: Zwei Inschriftenbasen, die eine von Alfonso Bartoli im Zuge der Entkernung und Restaurierung der Curia Senatus, die andere bereits 1774 beim Septimius-Severus-Bogen gefunden, könnten Hinweise auf eine Statuenausstattung der Curia sein, wenn auch unklar bleiben muss, ob die Standbilder *in* oder *vor* dem Bau stan-

42 Bartoli (1963) 54–56.

43 Bartoli (1963) 58–60; Kähler (1964) 34.

44 Diese Ikonografie lässt sich gerade in der Spätantike häufig beobachten: Hanfmann (1951) 210–261.

45 Kähler (1964) 34 vermutet Statuen des *genius populi Romani* bzw. des *genius senatus*.

46 Deckers (1979) 644–645; Laubscher (1975) 67.



Abb. 12a | Forum Romanum: Curia Senatus, tetrarchische Konsole mit Jahreszeitendarstellung.



Abb. 12b | Forum Romanum: Curia Senatus, tetrarchische Konsole mit Darstellung eines geflügelten Genius.



Abb. 12c | Forum Romanum: Curia Senatus, tetrarchische Konsole mit Adlerdarstellung.

den:⁴⁷ Die gleichlautenden Inschriften nennen Diokletian und Maximian und sind aufgrund der Konsulatsangabe in die Jahre 293/295 zu datieren. Geht man davon aus, dass die Aufstellung von Standbildern die Vollendung des Baus voraussetzt, dann wäre damit ein terminus ante quem für die Fertigstellung der Curia Senatus gegeben.⁴⁸

Die Südportikus des Caesarforums

Der Brand, dem die alte Curia Iulia zum Opfer gefallen war, blieb nicht ohne Auswirkungen auf die Nachbarbebauung. So ist durchaus denkbar, dass die auf einem Grundrissplan Antonio Sangallo d. J. überlieferten westlichen Nachbarbauten der Curia, in denen vermutlich das spätantike Secretarium Senatus zu suchen ist, auf eine tetrarchische Instandsetzung zurückgehen.⁴⁹ Doch könnte es sich bei den Umgestaltungen und Einbauten in die *tabernae* des Caesarforums, die nun auf das Forum bzw. die Curia Senatus ausgerichtet wurden, auch um spätere Baumaßnahmen handeln. Ferner lassen sich auch im Bereich der Basilica Aemilia Bau- und Ausstattungsmaßnahmen des späten 3. Jahrhunderts feststellen, die möglicherweise Folge einer teilweisen Zerstörung des Brands unter Carinus sind.⁵⁰ Das geht aus Ziegelstempeln in der teilweise wiedererrichteten Mauer zwischen dem vierschiffigen Inneren und den südlich anschließenden *tabernae* hervor.⁵¹ Ferner erneuerte man die Wandverkleidung nach dem Vorbild der originalen Vertäfelung unter Wiederverwendung älteren Materials.

Unklar ist die Chronologie der spätantiken Baumaßnahmen auf dem Caesarforum: Den maßgeblichen archäologischen Untersuchungen des Caesarforums von Carla M. Amici zufolge wurden auf dieser Platzanlage in der Spätantike zahlreiche Erneuerungen vorgenommen (Abb. 13 u. 14). Bauaktivitäten lassen sich im Bereich der Südportikus der

47 Statuenbasis des Diokletian (CIL VI,1119a): *Fortissimo ac | florentissimo | Imp(eratori) Caes(ari) C(aio) Aur(elio) V(alerio) | Diocletiano | p(io) f(elici) invicto Aug(usto), cons(uli) V, | p(atri) p(atriciae), off(iciales) a s(---), | curante Tib(erio) Cl(audio) Severo, v(iro) clarissimo), | d(evoti) n(umini) m(aiestati)q(ue) eius semper*. Datierung: 293/5 (5. Konsulat des Diokletian). Die Inschrift bildete offensichtlich ein Pendant zur fast gleichlautenden Inschriftenbasis für Maximian (CIL VI,40722; Bartoli [1963] Taf. 65,1; AE 74 [1987] 8 Nr. 10), die ebenfalls von Severus gestiftet wurde: *Fortissimo ac | florentissimo | Imp(eratori) Caes(ari) M(arco) Aur(elio) Val(erio) | Maximiano | p(io) f(elici) invicto Aug(usto), cons(uli) IV, | p(atri) p(atriciae), off(iciales) a s(---), | curante Tib(erio) Cl(audio) Severo, v(iro) c(larissimo), | d(evoti) n(umini) m(aiestati)q(ue) eius semper*. Zur Person des Severus s. PLRE I,835 (Severus 22).

48 Kähler (1964) 34 verknüpft die Vollendung der Curia Senatus mit dem Rombesuch Diokletians und Maximians i. J. 303. Dies scheint mir als Datum der Fertigstellung zu spät. Die Konsolen der Curia wurden zwar, wie Kähler zu Recht bemerkt, von derselben Werkstatt gefertigt, welche gleichartige Adlerkonsolen in den Diokletiansthermen und den Skulpturenschmuck der Exedra hinter den Rostra, des sog. Hemicycliums, ausführten (Bartoli [1963] 59; Kähler [1964] 12; 34.). Hieraus wird man jedoch kein präzises chronologisches Argument ableiten dürfen, allenfalls den Hinweis auf zentral organisierte Werkstätten, die mit der Fertigung von Bauskulptur betraut waren.

49 So Machado (2006) 163.

50 Bauer (1993) 186.

51 Steinby (1986) 160–161. Johannes Lipps wird hierauf in einer gesonderten Studie eingehen.



Abb. 13 | Caesarforum: Südportikus (Zustand nach der Wiedererrichtung der Säulen 1930–1942).

Platzanlage und im Bereich hinter, d.h. nördlich der Curia Senatus beobachten. Ferner erfolgten Instandsetzungen, v.a. Verstärkungen und der Einzug von Gewölben an der Basilica Argentaria; darüber hinaus hat man auf der Höhe des Pronaos des Tempels der Venus Genetrix eine Ziegelmauer quer über den Platz eingezogen.⁵² Diese verschiedenen Baumaßnahmen sind jedoch nur sehr schwer in eine absolute Chronologie zu bringen:

Die zweischiffige Südportikus des Caesarforums stellt zur Gänze einen spätantiken Wiederaufbau dar. Man hat neben Kapitellen aus flavischer Zeit kleinere Spoliensäulen aus rotem und grauem Granit wiederverwendet und diese auf hohen quadratischen Postamenten errichtet, um die originale Stützhöhe zu erreichen (Abb. 13).⁵³ Das heutige Erscheinungsbild geht auf einen Wiederaufbau der Säulen gegen Ende der Ausgrabungen der Jahre 1930–1942 zurück. Es entspricht insofern nicht dem spätantiken Zustand, als die Säulen der äußeren Stützenreihe enger standen: einem Interkolumnium der inneren Stüt-

⁵² Amici (1991) 143–157; Morselli (1995) 299–306.

⁵³ Amici (1991) 145; Rizzo (2001) 228.

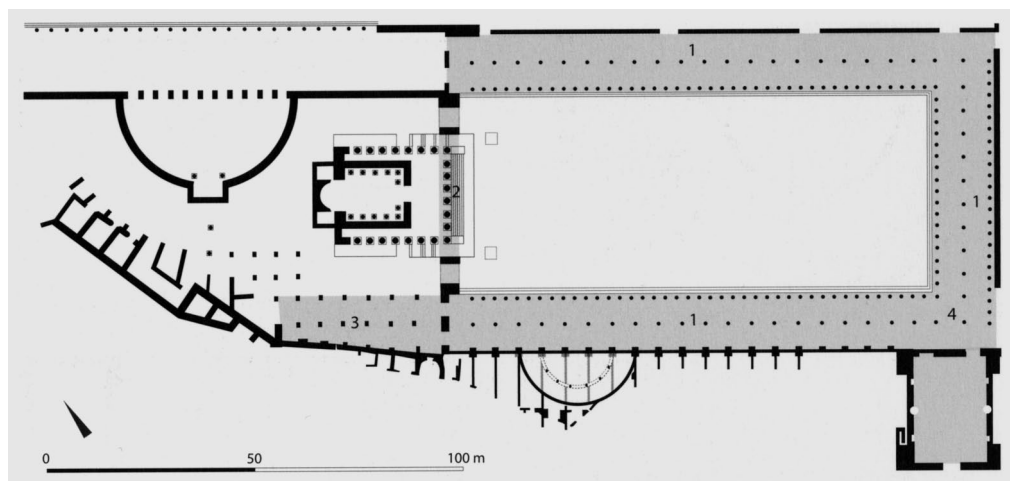


Abb. 14 | Caesarforum: Grundriss mit Markierung der Bereiche spätantiker Baumaßnahmen (J. Lipps).

zenreihe entsprachen zwei der äußeren Stützenreihe.⁵⁴ Im Bereich hinter der Curia Senatus entfiel die mittlere Säulenstellung; hier verwendete man für die Portikus höhere Säulen, die eine würfelförmige Ausgleichsplinthe überflüssig machten.⁵⁵ Den Übergang zum Argiletum bildete ein Zugang mit drei eingestellten Säulen.⁵⁶

Amici datiert diese Baumaßnahmen in die Zeit Diokletians. Doch gründet sie ihre Datierung nicht auf archäologische Befunde, sondern auf die Annahme schwerwiegender Zerstörungen durch den Carinusbrand.⁵⁷ Spuren eines Brands lassen sich jedoch im südlichen Bereich des Caesarforums nicht nachweisen; ferner stammt kein einziger der zahlreichen tetrarchischen Ziegelstempel aus dem Bereich des Caesarforums.⁵⁸ Daher dürften Chiara Morselli und Edoardo Tortorici richtig liegen, wenn sie eine Entstehung im späten vierten oder fünften Jahrhundert für möglich halten.⁵⁹ Dies zeigt auch ein wichtiger epigraphischer Befund, auf den jüngst Johannes Lipps aufmerksam gemacht hat:⁶⁰ Für eine der

54 Amici (1991) 147; Rizzo (2001) 225.

55 Vgl. Rizzo (2001) 229. Die Neupflasterung des Bereichs hinter der Curia Senatus, die offenbar mit der Anlage eines offenen Hofes einhergeht, ist wohl einer späteren, postdiokletianischen Bauphase zuzuweisen (Morselli u. Tortorici [1989] 253–255). Vielleicht handelt es sich um einen Umbau auf Initiative des mehrfachen Stadtpräfekten Virius Nicomachus Flavianus, wie eine fragmentarisch erhaltene Inschrift nahelegt (CIL VI,41384). Flavianus war Stadtpräfekt in den Jahren 392/4, 399/400 und 408: PLRE I,345–347 (Flavianus 14).

56 Morselli u. Tortorici (1989) 140–141; Rizzo (2001) 226.

57 Amici (1991) 145.

58 Vgl. den Überblick bei Steinby (1986) 160. Bei neueren Untersuchungen wurden hier maxentianische Ziegelstempel gefunden (Bianchi [2009]). Hieraus scheint hervorzugehen, dass der „große“ Umbau des Caesarforums erst in nachmaxentianischer Zeit erfolgt ist.

59 Morselli u. Tortorici (1989) 253.

60 Lipps (2008).

würfelförmigen Säulenpostamente hat man eine Inschriftenbasis aus der Zeit des Maxentius wiederverwendet.⁶¹ Damit kann die Erneuerung der Portikus erst in der Zeit Konstantins oder später erfolgt sein. Für eine Datierung in das spätere vierte Jahrhundert spricht der Umstand, dass der Inschriftenblock zuvor bereits in einem anderen Kontext wiederverwendet worden war.⁶²

Welches Ausmaß die diokletianischen Baumaßnahmen hatten, ist infolge der nachmaligen Umbaumaßnahmen und Erneuerungen kaum zu bestimmen. Doch ist der komplette Wiederaufbau der Curia Senatus nicht denkbar ohne tiefgreifende Eingriffe in die unmittelbar anschließenden Bereiche des Caesarforums. Mindestens hier muss die Portikus erneuert worden sein.⁶³

Die Basilica Iulia

Zu den laut Chronograph des Jahres 354 wiedererrichteten Bauten gehörte auch die Basilica Iulia am Südrand des Forumsplatzes.⁶⁴ Dieser Bau, der 54 v. Chr. an der Stelle der älteren Basilica Sempronia errichtet wurde, brannte bereits unter Augustus ab und wurde in den Jahren von 9–12 n. Chr. wiedererrichtet. Es handelt sich um eine fünfschiffige Anlage über mehrere Geschosse mit einem erhöhten Fenstergaden über dem Zentralbereich (Abb. 15). Bei der Freilegung der Anlage fand man auf dem teilweise von Treppenstufen umzogenen Podest lediglich Reste der Ziegelpfeiler des Baus. Nur im Südosten haben sich größere Partien von Ziegelarkaden mit Gewölbeansätzen erhalten, die nach der Freilegung tiefgreifend restauriert wurden (Abb. 17). Ein gestempelter Ziegel aus diesem Bereich belegt, dass diese Partien auf den diokletianischen Wiederaufbau zurückgehen.⁶⁵ Ursprünglich dürfte der Bau jedoch aus möglicherweise mit Marmor verkleidetem Travertin bestanden haben. Offenbar hatte man in der Spätantike die Basilica Iulia zur Gänze in einem anderen Baumaterial wiedererrichtet, dabei die alten Pfeilerfundamente wiederverwendet und somit den alten Grundriss beibehalten.⁶⁶ Fraglich ist allerdings, ob die Kreuztonnengewölbe in den umlaufenden Schiffen dem originalen augusteischen Baukonzept entsprachen oder ob hierin eine Neuerung der Spätantike zu sehen ist. Für den frühkaiserzeit-

61 CIL VI,40726.

62 Lipps (2008) 397–398.

63 An der nördlichen Außenwand der Curia lassen sich Balkenlöcher nachweisen, in denen das Pultdach der Südportikus des Caesarforums verankert war (Amici [1991] 149). Für umfangreichere Baumaßnahmen spricht auch die Neupflasterung des Argiletum in diokletianischer Zeit: Morselli u. Tortorici (1989) 169.

64 Giuliani u. Verduchi (1993) 177–179; Freyberger (2009) 56–57.

65 CIL XV,1569a; Steinby (1986) 140.

66 Vgl. Giuliani u. Verduchi (1993) 178. Für einen Wiederaufbau nach dem Vorbild des zerstörten Baus spricht auch, dass man bei Grabungen im Bereich des Mittelschiffs der Basilica Iulia keine Reste des unmittelbaren Vorgängerbaus gefunden hat, sondern nur der wesentlich älteren und kleineren Basilica Sempronia: Carettoni u. Fabbrini (1961).

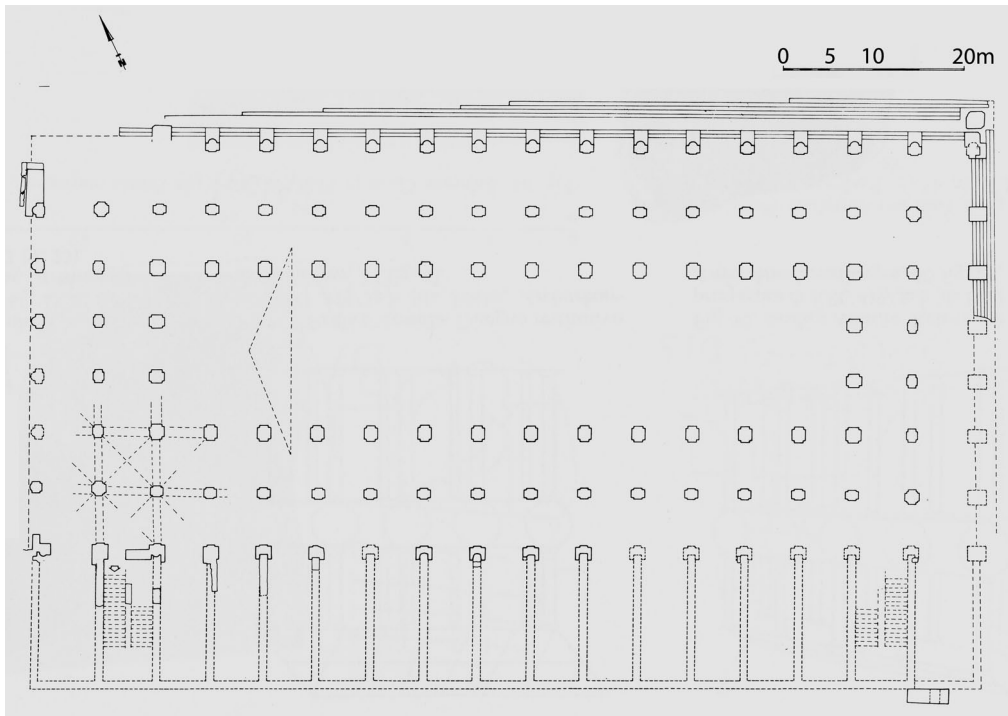


Abb. 15 | Forum Romanum: Basilica Iulia (Rek. des Grundrisses).

lichen Bau könnte man auch umlaufende Balkendecken annehmen.⁶⁷ Funde von Inschriftenbasen im Bereich der Basilica Iulia belegen Statuen der Dyarchen Diokletian und Maximian. Sie erlauben ferner eine chronologische Eingrenzung der Vollendung des Wiederaufbaus: Eine im Bereich der Basilica Iulia gefundene Inschriftenbasis mit Nennung des Maximian wurde auf Initiative des Stadtpräfekten Turranius Gratianus errichtet, muss also aus dem Jahr 290/291 stammen.⁶⁸

In der bisherigen Diskussion der möglichen diokletianischen Veränderungen an der Basilica Iulia wurde übersehen, dass der severische Marmorplan in einem wesentlichen Detail vom ergrabenen Grundriss der spätantiken Anlage abweicht. Die Fragmente der *Forma Urbis Severiana* zeigen einen fünfschiffigen Bau, der *nicht* über rückwärtige *tabernae*

67 Vgl. Giuliani u. Verduchi (1993) 178.

68 CIL VI,1128 = 31241: *Clementissim[o ac for]tissimo imp(eratori) | Cae[s(ari) M(arco) Aur(elio)] | Maximiano pio [felici] | invicto Augusto p(ontifici) m(aximo) | trib(unicia) potest(ate) V, co(n)s(uli) III, [p(atri) p(atriae)] | Turranius Gratian[us] | praef(ectus) urbi ...*. Zur Person: PLRE I,402 (Gratianus 3). Eine weitere in der Basilica Iulia gefundene Inschriftentafel nennt Maximian, ist jedoch nicht genauer datierbar (CIL VI,1127 = 36886): *Fortissimo [piissimo] | invictissim[o principi] | domino nostr[o imp(eratori) Caes(ari)] | Marco Aur(elio) Va[l(erio) | M]axi[mi]an[o] | p(io) f(elici) invicto semper Augusto ...*.

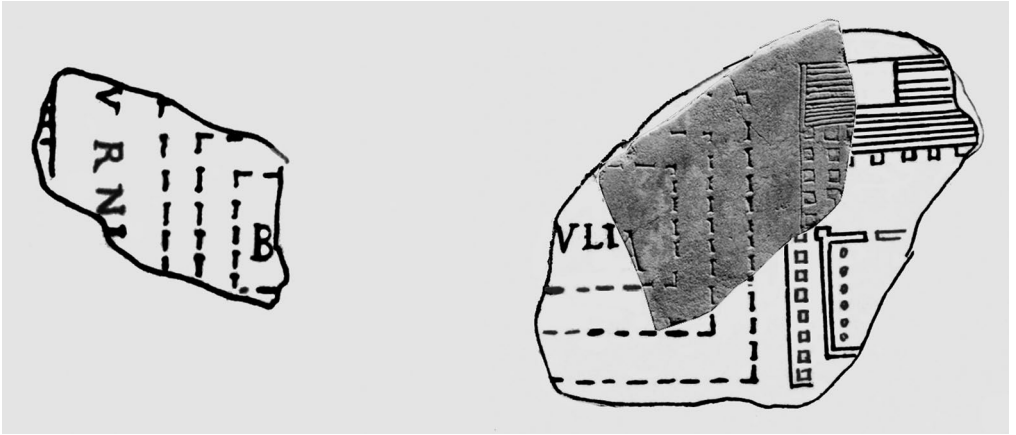


Abb. 16 | Forum Romanum: Basilica Iulia (erhaltene bzw. überlieferte Fragmente des Severischen Marmorplans).

verfügt (Abb. 16).⁶⁹ Wenn auch die *Forma Urbis* zu summarischen Angaben tendiert, so werden doch *tabernae* stets akribisch erfasst. In ihrem hochkaiserzeitlichen Zustand besaß die Basilica Iulia keine Läden an der Südseite, öffnete sich zunächst also auch nach Süden und war von hier frei zugänglich. Die insgesamt 17 Räume, die aus den ergrabenen Resten rekonstruiert werden können, müssen somit eine Ergänzung aus dem späten dritten Jahrhundert oder noch späterer Zeit sein. Man hatte nach 285 den Bau offensichtlich um *tabernae* erweitert, die sich in das Innere der Basilika öffneten und nur eingeschränkt von Süden betretbar waren.⁷⁰

Vermutlich ist das der Grund, warum wir in der Stadtchronik des Jahres 354 zwar von der Zerstörung des Graecostadium hören, nicht aber von der Wiederherstellung dieses Baus. Das Graecostadium wird in den spätantiken Regionenverzeichnissen zwischen Vicus Iugarius und Basilica Iulia genannt, lag vermutlich also südlich der Basilica Iulia.⁷¹ Einem Fragment des severischen Marmorplans zufolge handelte es sich um einen von Portiken eingefassten Bereich mit einem Tempel im Zentrum, dem *templum novum Divi Augusti*.⁷² Möglicherweise wurde das Graecostadium nach 283 nicht mehr wiedererrichtet, vielleicht sogar ein Teil des ehemaligen Grundstücks für die Errichtung der *tabernae* im

69 Fragmente 18a–d: Rodriguez Almeida (1981) Taf. 13. <http://formaurbis.stanford.edu/slab.php?slab=65> (Stand 21. 1. 2002)

70 Bevor man hier einen weitreichenden Schluss zieht, sollte der Befund noch genauer analysiert werden: Johannes Lipps weist mich drauf hin, dass die Tabernentrennwände von dem Ziegelmauerwerk der Basilika an ihren Stirnseiten ummantelt werden, was auf Zweiphasigkeit (1. Tabernentrennwände, 2. diokletianische Ziegelmauern) hindeutet.

71 *Curios. urb.* 117; abweichend die *Notitia Urbis Romae*, die das Graecostadium zwischen Vicus Iugarius et Unguentarius und Porticus Margaritaria listet. Coarelli (1995a) 372.

72 Fragment 18e: Rodriguez Almeida (1981) Taf. 13 (mit falscher Positionierung). <http://formaurbis.stanford.edu/fragment.php?record=89> (Stand 21. 1. 2002)



Abb. 17 | Forum Romanum: Basilica Iulia, Blick von Ost nach West.

Anschluss an die Basilica Iulia genutzt. Die Nennung in den Regionenverzeichnissen, die in konstantinischer Zeit redigiert wurden, müsste man dann durch eine Übernahme des Namens aus älteren Listen erklären. Treffen diese Überlegungen zu, dann wäre die Basilica Iulia – zunächst ein sehr transparenter Bau, der zwischen Forum Romanum und Velabrum vermittelte – in diokletianischer Zeit stärker auf das Forum Romanum ausgerichtet worden. Zugleich scheint durch den Anbau von Läden die kommerzielle Funktion der Basilica Iulia aufgewertet worden zu sein.

Ziegelbauweise als Mittel schnellstmöglicher Instandsetzung

Der Befund am Forum Romanum illustriert anschaulich, in welchem Maß Ziegelbauweise instrumentalisiert wurde, um schnell und effizient Bauten wiederzuerrichten, die zunächst in aufwendigerer Mauertechnik errichtet worden waren. So konnten beschädigte oder zerstörte Bauten zügig in ihrem ehemaligen Erscheinungsbild wiederhergestellt werden, ohne dass komplexe Werkstücke gefertigt werden mussten. Durch Stucküberzug oder Marmorverkleidung, wiederverwendeter wie neu gefertigter, konnte das Ziegelmauerwerk

kaschiert werden, mochte der Eindruck entstanden sein, es handle sich um einen Bau in aufwendiger Quaderbauweise bzw. um den originalen Bau. Die enorme Effizienz der Ziegelbauweise, die sich u. a. in der extrem kurzen Bauzeit der gewaltigen Diokletiansthermen artikuliert (s. u. S. **), könnte auch der Grund gewesen sein, warum im Falle der Curia Senatus und der Basilica Iulia von der vordiokletianischen Bausubstanz so wenig erhalten ist. Man muss diesen Befund nicht mit einer totalen Brandzerstörung beider Bauten erklären. Vielmehr ist denkbar, dass man die Reste der teilzerstörten Bauten abtragen ließ, da es weniger Aufwand bedeutete, die Bauten komplett in Ziegeltechnik neu zu errichten anstatt sie in traditioneller Bauweise zu ‚renovieren‘.

Vornehmliche Absicht der diokletianischen Bautätigkeit war die Wiederherstellung der Bauten am Forum in ihrem tradierten Erscheinungsbild. Der epigrafische Befund deutet an, dass bereits 293/295 die Schäden behoben waren, in jedem Fall die Basilica Iulia wiedererrichtet war, vermutlich auch die Curia Senatus. Weitere Inschriftenbasen belegen die Ausstattung des Forums mit Standbildern der Augusti Diokletian und Maximian, später auch der Caesares Galerius und Constantius I. Chlorus.⁷³ Doch deutet zunächst noch nichts auf jene massive Veränderung des Forum Romanum hin, die sich gegen Ende der ersten Tetrarchie durch die Errichtung zweier Fünfsäulenmonumente ergeben sollte.⁷⁴

Die Erneuerung der städtischen Infrastruktur

Instandsetzungen fanden nicht nur im eher ‚repräsentativen‘ Sektor statt, sondern auch im Bereich der städtischen Infrastruktur. Allerdings beschränken sich diesbezügliche Hinweise auf einige wenige Inschriften, die keine genaue Vorstellung vom Umfang der Renovierungen geben. Eine Inschrift, die sich dem Anonymus Einsidlensis zufolge *ad Tiberim* befunden hat, lautet wie folgt:⁷⁵

Impp(eratores) Diocletianus et Maximianus Augg(usti) | perpurgatis fontium rivis et itineribus | eorum ad perennem usum refectis | Tiberino patri aquarum omnium et | repertoribus admirabilium fabricarum | priscis viris honori dederunt | curante aquas L(ucio) Aelio D[i]on[ys]io c(larissimo) v(iro).

Die Imperatoren und Augusti Diocletianus und Maximianus haben, nachdem sie die Zuläufe und Leitungen der Brunnenanlagen gereinigt und für ewigen Gebrauch wiederhergestellt hatten, dem Tiberinus, dem Vater aller Gewässer, und den Schöpfern dieser wunderbaren Werke, den altvorderen Männern zu Ehre (dies = diese Inschrift) gegeben. Der Beauftragte für die Wasserversorgung, Lucius Aelius Dionysius, *clarissimus vir*.

73 Überblick über die Statuenausstattung des Forum Romanum zur Zeit der Dyarchie und Tetrarchie bei Bauer (1996) 102–103; 401–402.

74 S. u. S. 57–65.

75 CIL VI,773 = ILS 626. Übersetzung nach Walser (1987) 104.

Welches Ausmaß Reinigung und Wiederherstellung der Wasserleitungen hatten, ist schwer zu beurteilen. In erster Linie wird es sich um eine Instandsetzung älterer Zuleitungen zu bestehenden Brunnenanlagen gehandelt haben,⁷⁶ doch könnten auch einige der immer wieder zu beobachtenden spätantiken Ausbesserungen der Wasserleitungen teilweise auf Diokletian und Maximian zurückgehen.⁷⁷ Mit der Reparatur und Reinigung garantierte man nicht nur den ewigen Gebrauch des Wassers, sondern ehrte auch die *prisci viri*, also die „altvorderen Männer“, womit eigentlich nur die Stifter der Wasserleitungen gemeint sein können. Diese Maßnahme muss noch vor 293 erfolgt sein, da die Inschrift nur Diokletian und Maximian nennt. Wann Lucius Aelius Dionysius *curator aquarum et Miniciae* war, ist nicht genauer bekannt.⁷⁸

Eine Inschriftenbasis des *curator aquarum* Nummius Tuscus mit Nennung der Kaiser Maximian und Constantius Chlorus, die auf dem Quirinal gefunden wurde, könnte auch mit der Instandsetzung einer Wasserleitung oder einer Brunnenanlage in Verbindung gestanden haben:⁷⁹

Pace ac bello maxim[is] | dominis nostris M(arco) Aur[el]io Valerio Maximiano | pio felici Augusto sempe[r] et ubique victori, et | Flavio Valerio Constant[io] nobilissimo Caesari | pietate eorum et cle[mentia] | aucto honore consen[su] ... | Nummius Tuscus v(ir) c(larissimus), praefectus urbi | curator aquarum et [Miniciae], | numini eorum sem[per] dicatissimus.

Unseren in Friedens- und in Kriegszeiten höchsten Herren, Marcus Aurelius Valerius Maximianus, dem frommen und glücklichen Augustus, dem immerwährenden und allgegenwärtigen Sieger, und Flavius Valerius Constantius, dem ehrwürdigen Caesar, (hat) infolge ihrer Frömmigkeit und der übergroßen Ehre in Übereinkunft ... Nummius Tuscus, der *vir clarissimus*, Stadtpräfekt und Beauftragter für die Wasserversorgung und der (Porticus) Minucia, (diese Statue errichtet), ihrer göttlichen Macht auf immer ergeben.

Die Statuenweiheung an den Augustus Maximian und den Caesar Constantius Chlorus setzt eine gleichartige Statuenweiheung an Diokletian und Galerius voraus, dies um so mehr als in der Inschrift der *consensus* zwischen den Herrschern erwähnt wird. Nummius Tuscus war 295 Konsul und 302/3 Stadtpräfekt, d.h. er muss dazwischen *curator aquarum* gewesen sein, da Maximian und Constantius Chlorus von 293 bis 305 gemeinsam regierten.⁸⁰

76 Walser (1987) 103 nimmt – m.E. ohne Grund – eine „Flußkorrektur“ an.

77 Vgl. etwa Aqua Alexandrina: Caruso (1993) 60.

78 PIR I²,31–32 Nr. 188; PLRE I,260 (Dionysius 12); Chastagnol (1962) 34–38; Fritz Mitthof in CIL VI,8,3,4730. Zur Zeit der Dyarchie bekleidete Dionysius das Amt des *curator operum publicorum*. Danach wurde er zum *correcor utriusque Italiae* und *praeses Syriae Coele(s)* sowie *iudex sacrarum cognitionum totius orientis*. Weitere Ämter gehen aus verschiedenen anderen Inschriften hervor: In den Jahren vor 300 bekleidete er das Amt des *proconsul Africae*; hierauf folgte die Stadtpräfektur in Rom in den Jahren 301/302. Da gerade die Chronologie der auswärtigen Ämter in Syria Coele und Africa Proconsularis unklar ist, lassen sich keine Rückschlüsse auf seine Amtszeit als *curator aquarum et Miniciae* ziehen.

79 CIL VI,31378b = ILS 643. Zur Person s. PLRE I,926–927 (Tuscus 1). Coarelli (1999a) 26 bringt die Inschrift mit den Diokletiansthermen in Verbindung.

80 Zur Person s. PLRE I,926–927 (Tuscus 1).

In den Bereich der Verbesserung der städtischen Infrastruktur gehörten auch Instandsetzung und Befestigung des Tiberufers auf einer Länge von 110 Fuß. Die erhaltene Inschriftentafel nennt den *curator alvei Tiberis et cloacarum sacrae urbis* Manius Acilius Balbus Sabinus, der diese Baumaßnahme noch zur Zeit der Dyarchie, also vor 293 abgeschlossen haben muss:⁸¹

[Dd(omini) nn(ostri) pro]videntissimi impp(eratores) | [Dioc]letianus et [M]aximianus | [in]victi Augusti ripam per seriem | [te]mporum conlapsam ad pri[sti]num | statum res[ti]tuerunt per ped[e]s CX | curante Manio Acilio Balbo | Sabino v(iro) c(larissimo) curat(ore) alvei Tiberis | riparum et cloacarum sacrae urbis.

Unsere Herren, die vorausschauenden Imperatoren Diocletianus und Maximianus, die unbesiegt Augusti, ließen die Uferbank, die infolge der Dauer der Zeit eingestürzt war, in ihrem vormaligen Zustand auf einer Länge von 110 Fuß unter Manius Acilius Balbus, dem Beauftragten für das Tiberufer und die Abwasserleitungen der geheiligten Stadt, wiederherstellen.

Der *curator alvei Tiberis riparum et cloacarum* Manius Acilius Balbus Sabinus ist nur aus dieser und einer weiteren Inschrift vom Forum Romanum bekannt, die jedoch keine weiteren Informationen bietet.⁸² Inschriftentext und -fundort, Trastevere, legen eine Ausbesserung der Befestigung am rechten Tiberufer nahe. Einigen Fragmenten des severischen Marmorplans und spärlichen archäologischen Resten zufolge befanden sich hier Uferbänke und Anlegestellen mit Landungstreppen und Befestigungsringen für die Schiffe.⁸³ Hieran schlossen oftmals Speicherbauten an.⁸⁴

Die Inschriftentafel lässt völlig offen, welcher Art die Wiederherstellungen waren; die genaue Angabe der Länge des reparierten Abschnitts, 110 Fuß, ca. 30 m, lässt vermuten, dass man mit Stolz auf die enorme Leistung verwies. Ferner wäre zu überlegen, ob es nicht an anderen Stellen ähnliche Inschriften gegeben hat, in denen der Umfang erfolgter Reparaturen an den Tibermolen angegeben wurde.⁸⁵ In diesem Fall würde die Inschrift des Manius Acilius Balbus Sabinus nur den Teil einer umfassenderen Instandsetzung der Tiberbefestigung dokumentieren.

81 CIL VI,1242 = 31556 = ILS 5894. Dazu Costa (1961) 1863.

82 CIL VI,1225.

83 Zusammenfassend: Maischberger (1999) 71–72; Castagnoli (1980).

84 Vgl. hierzu die ausführliche Studie von Maischberger (1997) 61–84 (Emporium unterhalb des Aventin mit gegenüberliegendem Ufer); 95–107 (westliches und nördliches Marsfeld).

85 So etwa Kuhoff (2001) 386.